

Die Staakener Wetterfahne



Mitteilungsblatt des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.
Ausgabe 37 - Sommer 2017



Renate Beisele, Dorfkirche Staaken, Aquarell

Ich möchte eine alte Kirche sein

voll Stille, Dämmerung und Kerzenschein.
voll Weibrauch, Dunkelheit und Kerzenschein.
Wenn du dann diese trüben Stunden hast,
gehst du herein zu mir mit deiner Last.
Du senkst den Kopf, die große Tür fällt zu.
Nun sind wir ganz alleine, ich und du.
Ich kühle dein Gesicht mit leisem Hauch,
ich streichle dich mit Dämmerung und Rauch,
ich hülle dich in meinen Frieden auch,
ich segne dich mit meinem Herzen auch.
ich fange mit der Orgel an zu singen...
Nicht weinen, nicht die Hände heimlich ringen!
Hier hinten, wo die beiden Kerzen sind,
komm, setz dich hin, du liebes Menschenkind!
Ob Glück, ob Unglück, alles trägt sich schwer.
Du bist geborgen hier, was willst du mehr?
Sei still, denk an gar nichts mehr!
In den Gewölben summt's, die Kerzenflammen
schimmern so lautlos hinter dir zusammen.
Vom Orgelfuß die Engel sehn dir zu
und flöten still und singen dich zur Ruh.
Ich möchte eine alte Kirche sein
voll Stille, Dämmerung und Kerzenschein.
Wenn du dann diese trüben Stunden hast,
gehst du herein zu mir mit deiner Last.

Manfred Hausmann

(1858-1986)

Deutscher Schriftsteller,
Journalist und ev. Laienprediger;
1998 gab die Deutsche Post zu seinem 100. Geburtstag eine Sonderbriefmarke heraus.

Von seinem Gedicht

„Ich möchte eine alte Kirche sein“ existieren eine evangelische und eine katholische Textform, die *kursiv* dazwischen gesetzt wurde.

Es stellt sich die Frage, ob beide Formen aus seiner Feder stammen oder welches der ursprüngliche Text ist.

Im Jahre 2001 hat das „protestantische Original“, Pfarrer Christian Hählke aus Höchstenbach im Westerwald, die ev. Variante sogar vertont.

Aus dem Freundeskreis

- Grußwort S. 2
- Predigt 8.9.2002 S. 3
- Neujahrsrede 2017 S. 4
- Rückblick auf das Jahr 2016 S. 5
- 25 Jahre Staakener Dorfkirchen-Musiken S. 5
- Auf den Spuren der Reformatoren S. 6-7

Aus den Medien

- Staaken und die Dorfkirche S. 8-10

Kirche und Kunst

- Die Wandmalerei S.11
- Croy-Teppich S.12
- Jenny Wiegmann-Mucchi S.13

Geschichte und Geschichten

- Betrachtung S. 14
- Martin Luther in kath. Sicht S. 15-17
- Prediger Wendt S. 18-19
- Grenzgeschichten S. 19-20
- Eva Kluge S. 21-22
- Dieter Wohlfahrt S. 23-25

Rückblicke

- Gesangverein S. 26
- Gerhard Hinz (†) S. 27

Veranstaltungskalender

S. 28

Liebe Mitglieder, liebe Freunde,

ein Besuch des Freundeskreises in Wittenberg, der Geburtsstadt der Reformation, machte mir die Bedeutung der Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ des italienischen Malers Gabriele Mucchi (1899-2002) im Hinblick auf die Reformation bewusst. Ich freue mich, dass die Dorfkirche mit dieser besonderen Art von Wandmalerei hieran erinnert. Der Freundeskreis ist im Übrigen Inhaber von Entwürfen des Wandbildes, die im Vorraum der Dorfkirche ausgestellt sind. Die Dorfkirche bietet somit u.a. eine Möglichkeit für Radfahrer, auf dem „Europäischen Stationenweg der Reformation“ an der Dorfkirche „Halt“ zu machen und die Wandmalerei in der Dorfkirche zu betrachten. Auch alle anderen können, so beispielsweise jeden Samstag (Offene Kirche), die Bilder sehen und natürlich im Gottesdienst am Sonntag. Als der damalige Pfarrer der Dorfkirche, Norbert Rauer, den Künstler Mucchi mit der Zeichnung des Motivs „Versöhnte Einheit“ beauftragte, ging es auch um das Thema „Erneuerung“ - besonders in unserem Staaken. Viele von Ihnen erinnern sich an die lange Zeit der Teilung. Nach der Wiedervereinigung sind viele Menschen mit unterschiedlichen Motiven aus Ost und West in Staaken zusammengekommen. Unter dem Kreuz Christi sind alle willkommen. Versöhnte Einheit ist möglich. Das bedeutet auch Reformation. Gern begrüßen wir in unserem Verein weitere neue Mitglieder, damit der Freundeskreis noch mehr Unterstützung erfahren kann. Daher sind dieser Wetterfahne Antragsformulare für Freunde und Bekannte beigelegt worden. Demnächst wird der Glaskünstler Helge Warme, der den Altarfuß und das Ostfenster in unserer Kirche erstellt hat, die Entwürfe von Mucchis „Versöhnte Einheit“ vom 1. September bis 26. November 2017 im Rahmen einer Ausstellung präsentieren. Herr Warme ist seit April Mitglied unseres Vereins. Die Ausstellung findet in Falkensee statt und Interessierte können sich für eine Fahrt dorthin beim Vorstand melden. Herzlich willkommen hierzu und natürlich zu den anderen Veranstaltungen unseres Freundeskreises, welche in der Wetterfahne angekündigt sind.

Ihre Dr. Constanze Budde-Hermann

Dr. Constanze Budde-Hermann

Anmerkung der Redaktion: Die Dorfkirche in Alt-Staaken mit dem Wandbild gehört leider nicht zu dem genannten Stationenweg, aber entlang des Weges darf man auch in der Dorfkirche in Staaken einkehren.



Evangelische
Dorfkirche zu Staaken
Altarfenster und
Altargestaltung

Konzept:
Prof. Dr. Westphal-
BASD, Berlin

Gestaltung:
Helge Warme, Berlin
(jetzt Brieselang)

Ausführung:
Glaswerkstatt
A. Walter, Berlin

Das Fenster mittelalterlichen Ursprungs wurde wieder geöffnet und mit einer Glasskulptur gefüllt: geschichtetes Floatglas in unregelmäßiger Form, Kanten geschnitten oder gekröselt, ganz flächig verklebt, Rahmung mit Metallverblendung, Höhe 1,50 m

Foto: basd

Predigt anlässlich der Wieder-Einweihung der Dorfkirche Alt-Staaken und des Wandbildes „Versöhnte Einheit“ am 8. Sept. 2002

„Versöhnte Einheit“ – so steht es über diesem Wandbild von Gabriele Mucchi – so steht es über dieser Dorfkirche in Staaken – so steht es über diesem ehemaligen Grenzort Staaken. So steht es auch über dem Bibeltext, den wir vorher gehört haben. Versöhnte Einheit und in der Mitte der gekreuzigte Christus. Symbolisch neben Wissenschaftlern, Humanisten, Politikern, Künstlern, die sich zu Lebzeiten nicht verständigen konnten, steht der gekreuzigte Christus. Stünde Christus nicht in der Mitte, wir wüssten nicht, wie denn die Verschiedenheit zu einer versöhnten Einheit kommen könnte. Wie kommen heute in diesem Grenzort Staaken Menschen in Meinung, Haltung, Biographie, Gemeindezugehörigkeit zusammen, was schafft Versöhnung? Es ist eindrucksvoll, wie diese ihre schöne Dorfkirche ihre eigene Geschichte annimmt und andere in diese Geschichte mitnimmt. Nach Osten ist symbolisch wieder das alte Altarfenster geöffnet, aus dem Osten kommt wieder Licht – ex oriente lux. Die Kirche hat wieder eine neue Mitte mit diesem wunderbaren Glasfenster nach Osten hin. Das Auge bekommt Konzentration, nach Osten ist das Fenster wieder auf, weil aus dem Osten das Licht der Auferstehung leuchtet. Lange war der Blick gen Osten verdunkelt, Panzersperren, Wachtürme, peitschende Todesschüsse kamen aus dem Osten, Häuser, Grundstücke, Straßen, Orte, Menschen, Familien – geteilt, getrennt, entwürdigt. Aber für die Beter in dieser Kirche blieb der Osten immer der Ort des auferstandenen Christus. Deshalb konnten Sie alle dieses unverwechselbare Zeichen des Kreuzes festhalten. Und heute erneuern Sie dieses Kreuz als Sinnbild für eine Versöhnung, die die Einheit sucht. Dass Einheit

– auch auf diesem Wandbild – nicht automatisch Versöhnung nach sich zieht, hat unsere jüngste deutsche Geschichte auch hier in diesem Ort Staaken gezeigt. Wo Menschen sich einig werden, werden sie nicht automatisch eins. Luther und Ignatius von Loyola waren sich in der Bedeutungshandlung des Christus für uns einig, aber in allem, was daraus folgte, waren sie nicht eins. Wir sind uns mit unseren katholischen Geschwistern im Blick auf den (ökumenischen) Kirchentag 2003 (Redaktion: und 2017?) in unserer Stadt an vielen Punkten einig und wir arbeiten in der Vorbereitungsgruppe gut zusammen, aber dennoch sind wir als Kirche nicht eins. Es braucht, um eins sein zu können, die Bereitschaft, sich auch unterordnen zu wollen. Nicht unbedingt unter die Meinung des anderen. Das ist sehr schwer, zumal dann, wenn Jahrhunderte Traditionen dazwischen liegen. Aber sie können sich gemeinsam unter das Kreuz Christi stellen und ihn um Versöhnung bitten. Das zeigt dieses eindrucksvolle Wandbild. Alle die, die hier abgebildet sind, ob Zwingli, Calvin, Melanchthon, Luther, Müntzer, Bugenhagen, Thomas Morus, Erasmus von Rotterdam, Ignatius von Loyola, Cranach, Kopernikus, selbst Luthers Frau, Katharina von Bora, sie alle haben Großes geleistet, sie haben Geschichte und Weltgeschichte gestaltet. Jeder steht für bis heute geltende Gedanken und Reformen. Und wenn sie an der Wand im Bild von Mucchi dargestellt sind, dann wird auch ihr Geist in diese Kirche geholt. Sie stehen nun für viele Zeiten

für Geschichte und Geist, für Kreativität und Veränderung, aber sie tragen auch, und das ist das Ungewöhnliche, den Geist der Versöhnung in diese Ihre Staakener Welt. Berlin, unsere Kirche, der Kirchenkreis Spandau und diese Gemeinde hat ein neues Wahrzeichen – ein neues Bild, das verpflichtet. Der einladende Christus mit den ausgebreiteten Armen am Kreuz ruft zur Versöhnung. Er lädt ein, er strahlt aus, er hält zusammen, er erinnert und erweist den Weg zum Vatergott, dem sich die drei abrahamitischen Religionen verpflichtet wissen. An dieser Einladung zum Dialog kommt keiner vorbei, auch wenn er es wollte. Deshalb wünschte ich, dass nicht nur heute am Tag des (Redaktion: Offenen) Denkmals, sondern – so oft die Kräfte der Gemeinde reichen – diese Kirche immer offen steht. Es sollen zu fast allen Zeiten Menschen Gelegenheit finden, sich mit einzureihen in die Schar derer, die unter dem Kreuz stehen. Wer Versöhnung sucht, soll sie auch hier in der Kirche finden. Deshalb kann die (Wieder-) Einweihung dieser Kirche mit dem Bild und dem Ostfenster gar nicht hoch genug gelobt und gewürdigt werden. Ich danke allen, die daran beteiligt waren, es so herzustellen; ich danke allen, die durch ihren Sachverstand mit dazu beigetragen haben, dass Gediegenes gelungen ist. Gott segne diese Kirche, Gott segne die, die hier ein- und ausgehen, Gott segne, die hier arbeiten. Gott segne Sie alle.“

**Generalsuperintendent
Martin-Michael Passauer**

In: Gemeindebrief
Ev. Kirchengemeinde zu Staaken
Nr. 12/2002, S. 10 - 12 (Auszug)

Neujahrsrede

Auszug aus der Neujahrsrede der Vorsitzenden des Freundeskreises der Dorfkirche, Dr. Constanze Budde-Hermann, am 07.01.2017

Liebe Freunde der Dorfkirche, liebe Gäste, liebe Zuhörer,
2017 – ein neues Jahr hat schon begonnen. Es ist mittlerweile Tradition, dass der Neujahrsempfang mit der „Brieger Christnacht“ beginnt und ich zu Ihnen als Vorsitzende des Freundeskreises der Dorfkirche ein paar Worte spreche. Schwerpunkt der Tätigkeit des Freundeskreises war und ist die Förderung des kirchlich-kulturellen Lebens in Staaken – zentriert auf die Dorfkirche. „Neues Jahr, neues Glück“ und unsere Jahreslosung nimmt das Wort „neu“ mehrfach auf, in dem es bei Hesekiel im Kapitel 36,26 heißt: „Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.“ „Neu“ waren im Jahr 1517 auch Martin Luthers 95 Thesen, in denen er gegen Missbräuche beim Ablass auftrat. Bereits im Jahr 2014 hatte der Freundeskreis die Botschafterin des Reformationsjubiläums, Frau Dr. Margot Käßmann eingeladen und sie sprach über „Was gibt es da zu feiern? Auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017“ in der Dorfkirche Alt-Staaken. Wir haben damals eine Wetterfahne mit ihrem Vortrag herausgebracht. Es gibt vieles zu feiern – so das Fazit ihrer Rede. Ich freue mich in diesem Zusammenhang auch, dass wir ein Bild mit dem weltberühmten Martin Luther in der Dorfkirche besitzen. Der Freundeskreis ist Eigentümer und Inhaber des Nutzungsrechtes an den Entwürfen des Wandbildes. Der Glaskünstler des Altars und des Ostfensters in der Dorfkirche, Helge Warme, wird mit den Entwürfen eine Ausstellung vom 1.09. - 6.11.2017 in Falkensee zum Reformationsjubiläum durchführen.....

1517 – das ist eine ganz wichtige Jahreszahl nicht nur für die deutsche, sondern auch für die europäische Geschichte.

Was fällt Ihnen eigentlich zu einer Jahreszahl mit der Endziffer 7 ein? Aufgefallen ist mir, dass einige von den Mitgliedern im Jahr 1937 geboren sind: Karin Wolf, Brigitte Witzke, Klaus Warda-Lange, Ruth Schubert, Helga Noack, Brigitte Meyer, Vera Lemke, Renate Kaiser, Dietrich Irgang, Ursula Brozat und Jürgen Winkler 1947. 1937 – Der Swing begeistert die Welt. Ein wichtiger Jazz-Vertreter dieser Zeit war Glenn Miller mit dem Lied „In the Mood“. 1947 – Nachdem Nazi-Deutschland den Krieg verloren hatte, begann eine mühselige Wiederaufbauarbeit in den Trümmerlandschaften – insbesondere in Berlin. Deutschland war in mehrere Zonen aufgeteilt.

Da half nur Optimismus und gute Musik. Die Comedian Harmonists feierten große Erfolge mit dem Lied „Wochenend und Sonnenschein“. Daneben glänzte in Berlin Marlene Dietrich mit ihren weltbekannten Songs. 1907 wurde übrigens Elly Beinhorn geboren, die von Staaken aus mit ihrem Flugzeug eine Weltumrundung als erste Frau startete. In der Wetterfahne im Jahr 2007 wurde dies ausführlich dargestellt. Wie wird das Jahr 2017? Was wird man über das Jahr 2017 schreiben? Fragen, die wir uns jetzt noch nicht beantworten können. Nur so viel – der Freundeskreis plant eine Kulturfahrt mit Pfr. Rauer, einen Besuch im Märkischen Museum. Mit Winkler-Bahnreisen soll es zu den Städten Martin Luthers gehen und vieles mehr.....

Ihre Vorsitzende
Dr. Constanze Budde-Hermann



Foto: Nikolaj Hlebaroff

Dorfkirche Alt-Staaken, 9. Januar 2016
Aufführung der „Brieger Christnacht 1944“ von Max Drischner
(v.l.n.r) Carsten Albrecht, Sophie Antoinette Moeding, Oliver Zimmer,
Benjamin von Reiche, Anna Relczak

Rückblick auf die Tätigkeit des Freundeskreis 2016

Am 9. *Januar* 2016 erklang in der Dorfkirche wieder die traditionelle „Brieger Christnacht 1944“ von Max Drischner mit anschließendem Neujahrsempfang. Der Staakener Dorfkirchen-Kalender 2017 erschien im 24. Jahrgang. Im *März* und *Oktober* wurden wieder die Pastorengräber auf dem Kirchhof der Dorfkirche gepflegt. Im *Juni* besuchten 22 Mitglieder die Stabholzkirche und den Waldfriedhof in Stahnsdorf. Im *Juli* erschien die Sommerausgabe der „Wetterfahne“ Nr. 35. Im *August* feierten wieder zahlreiche Mitglieder des Freundeskreises mit Pfr. i. R. Rauer und der Gemeinschaft ev. Schlesier in der Lindenkirche in Berlin-Wilmersdorf einen Gottesdienst mit hl. Abendmahl nach der Liturgie der altpreußischen Union. Ein gemeinsames Kaffeetrinken und ein Bildvortrag über Breslau Kirchen schloss sich an. Vom 31. August bis 4. *September* fand wieder die jährliche Kulturfahrt statt, diesmal nach Mecklenburg mit Quartier in Langen Brütz bei Schwerin. Im *Oktober* traf sich wieder die ehemaligen Chorgemeinschaft Falkenrehde/Alt-Staaken zum gemeinsamen Erntedankgottesdienst in der Dorfkirche Falkenrehde. Zum Volkstrauertag im *November* hielten Mitglieder des Freundeskreises mit Mitgliedern der Kyffhäuserkameradschaft nach einem gemeinsamen Gottesdienst in der Dorfkirche Alt-Staaken ein stilles Gedenken mit Kranzniederlegung am Denkmal für die Gefallenen beider Weltkriege auf dem Kirchhof Alt-Staaken. Ein Beisammensein mit Austausch und Kaffeetrinken im Seniorenclub in der Gartenstadt Staaken schloss sich an. Ebenfalls im November nahmen mehr als 70 Zuhörer in der Dorfkirche Seeburg an einem Vortrag unseres Mitgliedes N. Rauer über „Schicksale in dunkler Zeit“ 1944/45 teil. Im *Dezember* – am Samstag vor dem 1. Advent – fand unser traditionelles Adventskonzert - wieder mit dem Frauenchor Staaken - und anschließender Adventsfeier statt. Der Besuch einer Werkstatt für Restaurierung in Falkensee schloss die Reihe der Kulturfahrten im Jahr 2016 ab.

Mit einer Überweisung im Dezember für das Jahr 2016 in Höhe von 600,00 € (je 300,00 für die Unterhaltung des Grundstücks und der Gebäude der Dorfkirche) wurde die Kirchengemeinde zu Staaken unterstützt. Der Vorstand dankt allen Mitgliedern und Förderern des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. für ihre ideelle und finanzielle Unterstützung und hofft auch für das kommende Jahr auf gute Gemeinschaft und Zusammenarbeit.

Brigitte Hlebaroff, Schatzmeisterin

25 Jahre Staakener Dorfkirchen-Musiken

Am Anfang der Konzertreihe stand die Vermittlung durch den früheren Bezirksbürgermeister von Spandau, Werner Salomon und den damaligen Kulturstadtrat, Sigurd Hauff. Noch unter Verantwortung des Kunstamtes Spandau fand am 13. Mai 1992 das erste Konzert in der Alt-Staakener Dorfkirche unter der Leitung des Solo-Cellisten der Komischen Oper Berlin, H.-J. Scheitzbach statt: „Der weltliche Bach heiter betrachtet“. Ab Januar 2002 übernahm dann der u. a. auch für diesen Zweck gegründete Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. die Trägerschaft für diese Konzerte. In einer Vereinbarung wurde der Kirchenraum damals unentgeltlich zur Verfügung gestellt und das Honorar auf die neue EURO-Währung umgestellt. Dieses Honorar wurde erfreulicherweise bis heute von Herrn Scheitzbach nicht erhöht. Dafür danken wir ihm ganz herzlich. Brauchten wir doch in dieser Zeit das Eintrittsentgelt nur einmal (von 5,00 € auf 6,00 €) zu erhöhen und konnten somit auch Konzertbesuchern mit „kleinem Geldbeutel“ ein adäquates Konzert bieten. Zum 100. Konzert im Januar 2004 konnte man die Brandenburgischen Konzerte Nr. III und IV mit dem Kammerorchester der Komischen Oper hören. Die Märkische Allgemeine vom berichtete am 01.03.2004: „Mit ihrem großartigen Spiel und der kenntnisreichen und temperamentvollen Moderation von H.-J. Scheitzbach verwandelte das Ensemble die Kirche in einen Ort seelischen Wohlbefindens...“. Beim 200. Konzert im März 2015 empfing uns Herr Scheitzbach singend mit Frack, Zylinder und weißem Schal als „Theaterdirektor“ unter dem Motto „Reminiszenzen aus 200 Konzerten durch drei Jahrhunderte“. Am 18. Mai 2017 um 19 Uhr wurden wir zum Jubiläum mit Flötentönen aus Werken von Corelli, Vivaldi, Weber u. a. mit Geritt Fröhlich, Flöte und Prof. Alexander Vitlin am Klavier überrascht, natürlich unter der bewährten Leitung von Herrn Scheitzbach (Violoncello und Moderation). Wir wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit für die kommenden Konzerte in unserer Dorfkirche. Danken möchten wir an dieser Stelle auch unseren Konzertbesuchern und Konzertbesucherinnen, die mit ihrem Interesse, ihrer Treue und ihren Ausgangsspenden für unsere Konzertrücklage entscheidend dazu beigetragen haben, dass diese Konzerte die vergangenen 25 Jahre stattfinden konnten. Ab 18 Uhr und auch nach dem Konzert waren alle Konzertbesucher zur traditionellen Maibowle und „Häppchen“ eingeladen.

Brigitte Hlebaroff, Schatzmeisterin des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.

Auf den Spuren der Reformatoren

Am 1. März trafen sich am Bahnhof Spandau Mitglieder des Freundeskreises zu einer Bahnfahrt nach Wittenberg. Die Gruppe verstand sich heimlich als einen „Vorhut“ für den Kirchentag. Als wir am Bahnhof in Wittenberg ankamen, gab es zunächst nur wenig zu sehen. Doch das änderte sich bald. In der Altstadt angekommen, erwarteten uns viele Sehenswürdigkeiten – beginnen mit dem Gedenkstein an der Luthereiche.



Mitglieder des Freundeskreises an der Luthereiche:
(v.l.n.r.) Dr. Constanze Budde-Herrmann, Herr Winkler, Herr und Frau Schrof, Winkler, Sophia, Ehepaar Steinbach und Frau Byallas und unbekannte Spandauer



Gedenkstein an der Luthereiche



Weiter ging es dann zum Lutherhaus, in dem Luther einst gelebt hat. Heute ist es das größte reformationsgeschichtliche Museum der Welt. Das Melanctonhaus befindet sich übrigens gleich in der Nachbarschaft – ein Reformator, der die Ideen Luthers unterstützt hat. Mit einem Rucksack bepackt zogen die Mitglieder in die Innenstadt.

Weitere Stationen waren dann u.a. die Stadt- und Pfarrkirche St. Marien. Hier wurde zum ersten Mal die Messe in deutscher Sprache gefeiert und das Abendmahl „in beiderlei Gestalt“, in Brot und Wein, ausgeteilt.



Stadtkirche St. Marien

Die Kirche ist damit die Mutterkirche der Reformation. Für diese Kirche schuf der Maler Lucas Cranach d. Ä. den Reformationsaltar. Hier setzte Johannes Bugenhagen die reformatorischen Erkenntnisse in die Praxis der Gemeinde um. Beide Reformatoren sind auch auf dem Wandbild in der Dorfkirche zu sehen.



Foto: Wikimedia Commons

Auf dem rechten Seitenflügel des Reformationsaltars ist Johannes Bugenhagen, der 1523 vom Rat ins Amt berufene Stadtpfarrer, zu erkennen. Wie Petrus mit den Schlüsseln ausgestattet, erteilt er einem reumütigen Sünder die Absolution, verweigert sie aber einem Bärtigen mit Schwert. Dieser Mann verlässt mit gebundenen Händen die Szene. Dieses Bild thematisiert nicht nur die Buße als Voraussetzung zur Zulassung zur Kommunion, sondern zeigt auch Bugenhagens Rolle als Verfasser vieler Kirchenordnungen.



Der Rathausplatz bot in der Mittagszeit einige Möglichkeiten, das Gesehene miteinander in geselliger Runde auszutauschen.

Vor der Schlosskirche angekommen, waren die 95 Thesen Luthers zu sehen, welche damals so viel bewirkt haben.



Thesentür an der Schlosskirche, gestiftet 1858 von Kg. Friedrich-Wilhelm IV.

Die Mitglieder des Freundeskreises genossen die Orgelmusik in der Kirche und schauten sich dann noch den einen oder anderen historischen Ort in Wittenberg an. Sehr beeindruckt von Wittenberg, einer Stadt, in der Gelehrte fast zeitgleich in ihren Stuben neue „revolutionäre“ Ideen entwickelten, führen wir nach Berlin zurück.

Mein Dank gilt dem Ehepaar Winkler und ihrem Sohn Marco Winkler-vom Baur, welche bei der Organisation der Tagesfahrt geholfen haben.

Am Ende des Tages war mein Gedanke: „Ein feste Burg ist unser Gott“ – was wären wir heute ohne Luther, Melancthon, etc.?

Dr. Constanze Budde-Hermann



Foto: <http://www.kreativerunterricht.de>

Lutherstadt Wittenberg, Turm der Schlosskirche mit dem Textmosaik „Ein feste Burg ist unser Gott“, 1892

Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er`s jetzt meint;
groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seinsgleichen. (Text/Melodie Martin Luther)

Staaken und die Dorfkirche in den Medien (Dez. 2016 - Juli 2017)

Dorfkirche Alt-Staaken:

Die ökumenische Monatszeitung „Kirche in Marburg“ brachte in der Dez. - Ausgabe 2016 eine Darstellung des „französischen Luther“, J. Calvin und bildete dabei einen Ausschnitt seines Porträts aus dem Wandbild „Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche Alt-Staaken ab. Die *MAZ, Der Havelländer* wies am 3.1.17 auf künstlerische Arbeiten in der Herbstschau des Falkenseer Museums zum Reformationsjubiläum hin, in der u. a. Arbeiten Gabriele Mucchis gezeigt werden, die in der Dorfkirche Staaken umgesetzt wurden. *Staaken.info* veröffentlichte am 5.1.17 das Programm des Neujahrskonzertes des Freundeskreises der Dorfkirche. In der Broschüre „Kultur in Kirchen“ 2-3/2017 fand sich ein Hinweis auf eine Führung durch die Dorfkirche am 25.3.17 unter der Überschrift „Versöhnte Einheit – Reformatoren auf dem Mauerstreifen“. Diese Führung benannte auch die Kirchenzeitung „Die Kirche“ in der Ausgabe Nr. 13/17 unter Veranstaltungen. Im *Internetauftritt des ev. Kirchenkreises Steglitz* konnte man unter Veranstaltungen lesen, die die Beratungsstelle für die Arbeit mit älteren Menschen im genannten Kirchenkreis eingestellt hatte: „Die Dorfkirche Staaken birgt eine Kostbarkeit, Sa. 25.3.17 15 – 17 Uhr Dorfkirche Staaken ... Unter dem Titel 'Begegnungen in Berlin – Zeit für Kirchen und Kunst' führen die Historikerin Ingrid Schmidt und der Theologe Helmut Ruppel durch die Dorfkirche Staaken:

Dem italienischen Maler Gabriele Mucchi ist mit keinem Maß beizukommen: katholisch, kommunistisch, dialogisch und immer grenzüberschreitend: Für seine Ausmalung der Staakener Dorfkirche mit 11 Reformatoren (und Frau Käthe Luther) wählte er einen umstrittenen Grenz-Ort.

Wissen die Protestanten, welchen Schatz zum Reformationsgedenken ihnen der kommunistische Katholik Mucchi übergeben hat? Der *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde zu Staaken* 4/17 veröffentlichte von Dr. Manfred Richter, früher Leiter des Kunstdienstes am Berliner Dom, eine Kurzfassung über die Staakener Malerei mit Foto: „Dorfkirche mit Grenzüberschreitungen“. Die Jugendgruppe Berlin-Spandau der Jungen Briefmarkenfreunde in Berlin und Brandenburg beschäftigte sich seit Nov. 2016 im Rahmen der Gruppenstunden innerhalb des Projekts „500 Jahre Reformation“ mit den einzelnen Personen der Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche Alt-Staaken und stellte eine Ausstellungssammlung zusammen, wie unter dem 27.5.17 bei www.dphj-berlin-brandenburg.de zu lesen war. Im *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde Staaken-Gartenstadt* 5-6/17 stand: „Herzlichen Glückwunsch zu 25 Jahre Staakener Dorfkirchen-Musiken“, verbunden mit einer Kurzfassung der Geschichte der beliebten Konzertreihe. Im *Gemeindeblatt der ev. Kirchengemeinde zu Staaken* 5/17 konnte man aus der Feder der Vorsitzenden des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e.V., Dr. Constanze Budde-Hermann, lesen: „Unser Wandbild in der Dorfkirche und 500 Jahre Reformationsjubiläum“. Ebd. stand von Brigitte Hlebaroff ein Beitrag zu „25 Jahre Staakener Dorfkirchen-Musiken“. In der Sendung „Das ist Staaken“ des *Inforadios* brachte der Sender rbb am 12.5.17 Eindrücke aus Staaken wieder. Kurz wurde dabei die Dorfkirche genannt. Am 16.5. ging *staaken.info* ausführlich auf das Jubiläum 25 Jahre Staakener Dorfkirchen-Musiken ein. In den *Pfarnachrichten* 6/2017 der kath. Kirchengemeinde Hl. Familie Berlin-Pankow wurde ausführlich auf einen Vortrag über das Wandbild in der Dorfkirche Alt-Staaken am 20.6. im Rahmen des Diözesangeschichtsvereins Berlin hingewiesen.

Kirchengemeinden:

Die Broschüre *SPANDAU-evangelisch* 1/2017 (Febr.-April) veröffentlichte Angaben zur Gemeindegewahl 2016. Darin zeigte sich, dass kleine Kirchengemeinden wie Gatow und Staaken-Gartenstadt (mit 12,70%) eine wesentlich höhere Wahlbeteiligung melden konnten als große. Die ev. Kirchengemeinde zu Staaken steht mit 4,82% Wahlbeteiligung an unterer Stelle. (Als die Kirchengemeinde Alt-Staaken-Albrechtshof an der Dorfkirche noch selbständig war, lag die Wahlbeteiligung bei ca. 20%). Der *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde zu Staaken* 2/2017 berichtete, dass die Kirchengemeinde für ihre diakonische Arbeit einen Preis der Fliege-Stiftung bekommen hat. (2003 hatte Jürgen Fliege die Dorfkirche besucht und Aufnahmen vor dem Wandbild gemacht). Im *PfarrBrief der kath. Kirchengemeinde St. Wilhelm* 2+3/2017 konnte man lesen: „Pastoraler Raum – Die Findungsphase geht dem Ende entgegen“. Letzte Entscheidungen über die geplante Zusammenlegung von kath. Gemeinden entscheidet der Erzbischof (mit seinem Entscheidungskreis). Ebd. wurde Rückblick auf das 40-jährige Kirchweihfest St. Maximilian Kolbe (in Heerstr.-Nord) gehalten. Im *Gemeindebrief der evangelischen Kirchengemeinde zu Staaken* 5/2017 fand sich ein Nachruf auf den ersten ev. Pfarrer der (ehemaligen) Gemeinde Heerstr.-Nord, Pfr. Gerhard Niederstucke. Ebd. Ausgabe 6-8/2017 konnte man im „Bericht aus dem Gemeindegewahlrat“ lesen, dass die Zahl der Gemeindeglieder in den letzten 10 Jahren um 4000 abgenommen habe und dass die (1966 erbaute) Zuversichtskirche abgerissen werden solle, um an der Stelle eine Begegnungsstätte/ein Gemeindehaus im Rahmen „Stadtumbau West“ zu errichten. Der Beschluss des Gemeindegewahlrates dazu ist abgedruckt. Ende Juli 2017 wurde

durch die ev. Kirchengemeinde zu Staaken und den Gemeinwesenverein Heerstr. Nord e.V. ein *Informationsblatt* über den Aufbau des Stadtteilzentrums „Zuversicht“ für das Gebiet des Brunsbütteler Damms herausgegeben. Darin stand zu lesen, dass das neue Stadtteilzentrum im Juli 2017 zunächst in den Räumen der ehemaligen Sozialstation auf dem Gelände am Brunsbütteler Damm 312 errichtet wird und angedachte Aktivitäten wurden aufgezählt. Anwohner des Gebietes wurden zu einem Informationsaustausch zum 9.8.17 eingeladen.

Fort Hahneberg:

Der Tagesspiegel wies am 10.3.17 darauf hin, dass auf der ITB u.a. das Fort Hahneberg als Spandauer Bezirks-Attraktion empfohlen wurde. Ebd. stand am 3.4.17 zu lesen, dass Spandau eine Festungstour für Berlin-Touristen mit Zitadelle und Fort Hahneberg plant. Am 17.6. stand im *Berliner Abendblatt*, Ausgabe Spandau, dass es im Naturschutzgebiet Hahneberg Einschränkungen geben wird, um die hochwertigen Flächen zu bewahren. Die *Berliner Morgenpost* meldete am 23.6.17 den Erfolg des Beweidungsprojektes u.a.

Uwe Mehltz

Riesenzigarren und silberne Kraniche über Berlin



Flugplatz Staaken:

Nachlese: Bei Kindle Edition erschien am 30.11.16 von Uwe Mehltz aus Kladow das Buch „Riesenzigarren und silberne Kraniche über Berlin“, Der Luftschiff- und Flughafen Staaken – ein bedeutender Ort der

Luftfahrtgeschichte. Auf dieses E-Book wies am 15.2.17 auch das *Spandauer Volksblatt* unter der Überschrift „Von der Wartehalle ins Flugzeug“ hin.

Die *Potsdamer Neueste Nachrichten* erinnerten am 8.1.17 an Dreharbeiten für den Film „Metropolis“ im Studio Babelsberg und in einer ehemaligen Luftschiffhalle in Staaken vor 90 Jahren. Die *Berliner Woche* berichtete am 16.1.17, dass auf dem ehemaligen Krankenhausgelände (und früheren Kasernen des Fliegerhorstes Staaken) rund 400 Wohnungen entstehen sollen. Im *Spandauer Volksblatt* stand am 8.3.17 zu lesen, dass der ehemaligen Flughafen-Tower zum Bürohaus umgebaut werden soll. *Der Tagesspiegel* brachte am 6.3.17 einen längeren Bericht über 740 geplante Wohnungen im ehemaligen Fliegerhorst unter dem Namen „Metropolitan Park“. Unter *www.rottenplaces.de* wurde am 8.3.17 veröffentlicht: „Neue Wohnungen auf ehemaligem Fliegerhorst“. Darüber schrieb am 23.3.17 auch das *Berliner Abendblatt*: „Wohnen auf dem Flugplatz“. Am 26.4.17 sendete der rbb in der *Berliner Abendschau* den Beitrag „Auf dem ehemaligen Fliegerhorst in Staaken“: „West-Staaken: Der Ort allein ist schon für viele Geschichten gut. 39 Jahre stand er unter DDR-Verwaltung, erst mit der Wiedervereinigung kam der Ort wieder zu Spandau. Und genauso bewegt ist die Wandlung des Geländes des ehemaligen Fliegerhorstes Staaken.“ (Redaktion: Nicht genannt wurde in dem Beitrag die Nutzung durch die Rote Armee nach 1945 und damit verbunden die Teilung Staakens). *RadioBerlin* 88,8 strahlte am 24.5.17 aus, der ehemalige Gebäudekomplex des Krankenhauses werde zu einem attraktiven Wohnstandort. (Redaktion: Die Nutzung durch die Rote Armee wurde erwähnt, nicht aber danach die als Hochschule).

Ortslagen Alt-Staaken (Dorf Staaken) und Siedlung Neu Jerusalem:

Die *Pressestelle der TU* Berlin informierte die Öffentlichkeit am 17.1.17 über die Eröffnung einer Ausstellung über Neu Jerusalem im Beisein der Enkelin des

Architekten Erwin Gutkind, Katherine Gutkind. Unter *www.kulturradio.de* sprach der Sender am 18.1.17 mit Prof. Gabriele Dolff-Bonekämper von der TU über diese Ausstellung „Neu Jerusalem. Erwin Gutkind und das Neue Bauen in Berlin“: „Neu Jerusalem liegt in Berlins Westen. Mitte der 20er war es wegweisend für die Bewegung des Neuen Bauens: eine Wohnsiedlung, die neue Formen mit den Wohnansprüchen der modernen Gesellschaft verband. Entworfen wurde sie vom Architekten Erwin Gutkind.“ Auf die Ausstellung wies am 18.1.17 das *Kulturradio* am Vormittag hin.



Der BDA (Bund deutscher Architekten) veröffentlichte in *der architekt* am 23.1.17 einen Beitrag über die Ausstellung. (Redaktion: Bei der Eröffnung der Ausstellung sagte die aus London angereiste Enkelin, dass der Name „Neu Jerusalem“ nichts mit der jüdischen Herkunft der Familien zu tun habe, sondern dass die Bezeichnung sehr bald nach der Erbauung im Volksmund aufkam.) Das *Spandauer Volksblatt* wies am 1.2.17 auf ein Benefiz-Fußballspiel zugunsten der Jona-Stiftung in Staaken hin. *Spandau heute* 4/2017 teilte eine Spendenübergabe an Jonas Haus (in der Schulstr.) in Staaken mit. Ebd. 6/2017 war mit Foto der alten Schule zu lesen: „Stiftung Jona auf der Suche nach Ehrenamtlern“. Im *Spandauer Volksblatt* konnte man am 17.7.17 lesen: Linden-Grundschule siegte bei „Jugend trainiert für Olympia“.

Ortslage Albrechtshof:

Das *Spandauer Volksblatt* berichtete des Öfteren über Straßenbauarbeiten am Seegefelder Weg.

Mehrere Medien meldeten in dem Zusammenhang die Beschädigung einer Gasleitung durch einen Bagger.

Der Tagesspiegel titelten am 7.4.17: „Dauerärger um Pendler am Stadtrand“ und meinte damit verstopfte Straßen, volle Züge und fehlende Parkmöglichkeiten am Bahnhof Albrechtshof.

Ortslage Staaken-Gartenstadt:

Spandau heute 12/2016-1/2017 erwähnt die Aufnahme der Gartenstadt ein das Denkmalschutzsonderprogramm des Bundes. Im *Spandauer Volksblatt* konnte man am 10.5.17 von Schwierigkeiten für den Festumzug in der Gartenstadt aufgrund von Bauarbeiten lesen. *Der Tagesspiegel* titelte am 23.5.17: „Das kann man in Berlin abseits vom Kirchentag tun“ und wies auf das Volksfest in Staaken-Gartenstadt hin. Im *Berliner Abendblatt* stand dann am 31.5.17, dass man sich auf eine Alternativroute geeinigt habe. Die *Berliner Morgenpost* überschrieb am 21.6.17 einen Beitrag: Gartenstadt Staaken ist „national wertvolles Kulturdenkmal“ und wies auf die Förderung aus Denkmalmitteln hin. Ebd. stand am 22.6.17: „Fassadenrestaurierung am Marktplatz Heidebergplan“. Darauf wiesen das *Berliner Abendblatt* am 24.6.17 und 13.7.17 und das *Spandauer Volksblatt* am 28.6.17

und 7.7.17 ebenfalls hin.

Ortslage Neu-Staaken / Heerstraße-Nord:

Das *Spandauer Volksblatt* berichtete am 14.12.16 über Veränderungen im Kulturzentrum Staaken, früher „Gemischte“.

Das beherrschende Thema für die Lokalpresse wurde das neue Stadtbau-West-Fördergebiet Brunsbütteler Damm und Heerstr. Besonders die Sommerausgabe der Stadtteilzeitung „*Treffpunkt*“ nahm sich des Themas an.

Im *Tagesspiegel* stand am 9.1.17 ein Beitrag über die frühere Zollbaracke in Staaken – seit 25 Jahren Künstleratelier. Auf Mietsteigerungen in Berlin und deren Folgen – u.a. in Heerstr.-Nord - wies am 26.1.17 die *Berliner Morgenpost* hin.

Mehrfach kamen kriminelle Handlungen im Gebiet zur Sprache: Überfälle und Einbrüche. In dem Rahmen unterstrich die Presse mehrfach die Forderung nach einer mobilen Polizeiwache für den Kiez. Das *Berliner Abendblatt* überschrieb am 6.5.17 einen Beitrag mit „Sorgenkind Heerstraße“. Das *Spandauer Volksblatt* richtete am 10.5.17 im Rahmen des Städtebautages den „Blick in die Großsiedlung“.

Mehrere Medien meldeten den Bau von Wohnungen auf dem Gelände der früheren Gärtnerei Bergemann am Gärtnerering.

Staaken allgemein:

Am 30.12.16 titelte die *MAZ*, *Der Havelländer*: „Langjähriger ASB-Kapitän geht von Bord“ und blickte auf

das Leben von Ulf Hoffmeyer-Zlotnik zurück, der 1989 im Spandauer Rathaus Begrüßungsgeld auszahlte und dann Vorsitzender des Ausschusses zur Integration von West-Staaken nach Spandau war und dann in der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe im Havelland tätig war. Die *Berliner Morgenpost* wies am 18.4.17 unter „Aus den Bezirken“ auf eine glanzvolle Broschüre hin, die den Blickwinkel auf einzelne Spandauer Ortsteile lenkt, hrsg. von „Partner für Spandau“. Im prachtvollen Panorama-Format von Ralf Salecker ist u.a. der Innenraum der Dorfkirche Alt-Staaken mit dem Wandbild „Versöhnte Einheit“ zu sehen.

Im *Tagesspiegel* wurde am 5.5.17 wieder einmal das Thema S-Bahn-Bau bis Staaken angesprochen. Am 10./12.5.17 übertrug *Inforadio* Reportagen aus Staaken: Staaken hat zwei Gesichter, Zwischen Einfamilienhäusern und Gebäuderiegeln – Soziale Gerechtigkeit wollen hier alle.

Am 31.5.17 titelte *Der Tagesspiegel*: „Staaken feiert Meistertitel auf Mallorca“, denn der SC Staaken ist Fußballmeister der Berlin-Liga. Und das *Spandauer Volksblatt* schrieb am selben Tag: „Staaken krönt grandiose Saison“. Am 3.6.17 bezeichnete das *Berliner Abendblatt* den SC Staaken als „starkes Team“.

Der *B.Z.*-Kiezreporter besuchte Staaken und überschrieb am 26.6.17 seine Kiez-Tour: „Hier fehlt ein offenes Freiband“. Der Reporter benannte u.a. Zahlen und Daten über Staaken. (Kirche als Thema kam allerdings nicht vor).



Das einstige Kauf- und Wohnhaus dominierte das Zentrum der Gartenstadt. (Foto: Ulrike Kiefert)

<http://www.berliner-woche.de/staaken/bauen/das-einstige-kauf-und-wohnhaus-dominierte-das-zentrum-der-gartenstadt-m57140,113833.html>



Mit freundlicher Erlaubnis: Ralf Salecker, Panoramaaufnahme des Innenraums der Dorfkirche Alt-Staaken

Die Wandmalerei „Versöhnte Einheit“

Der italienische Maler Gabriele Mucchi schuf im Stil des durch die Künstlergruppe Corrente ab 1938 konstituierten „Realismo“ das Wandgemälde „Versöhnte Einheit“. Vor dem gedanklichen Hintergrund der ehemaligen Grenze am Hahneberg (in Staaken) hat er unter dem gekreuzigten Christus mit weit ausgebreiteten Armen zwölf historische Persönlichkeiten versammelt, die im 16. Jh. bei der Erneuerung der Kirche und des Weltbildes eine wichtige Rolle gespielt haben: Der ermländische Domherr und Astronom Nikolaus Kopernikus mit einem astronomischen Spiegel, der Schweizer Reformator Ulrich Zwingli, im Arm die Zürcher Bibel, der reformierte Theologe Johannes Calvin, mit ausgestrecktem Arm auf den Gekreuzigten weisend, der Gründer der Jesuiten und kath. Reformator Ignatius von Loyola mit seinem Exerzitenbuch, der papsttreue englische Staatsmann und Philosoph Thomas Morus mit einem Zepter der Macht, Luthers Ehefrau Katharina von Bora in bürgerlicher Kleidung (anstelle Marias), der Reformator Martin Luther als Mönch mit seinem deutschen Neuen Testament (anstelle von Johannes), der radikale Theologe Thomas Müntzer mit seinem deutschen Messbuch, der bedächtige Theologe Johannes

Bugenhagen als Beichtvater mit violetter Stola und Kelch, der gelehrte Philipp Melanchthon mit der Confessio Augustana, der Maler Lukas Cranach als Mucchis „Kollege“ mit Stift und Skizzenblock und schließlich der Humanist Erasmus von Rotterdam mit seinem Novum Testamentum. Diese so unterschiedlichen Persönlichkeiten aus verschiedenen Nationen von Polen bis Spanien, aus ganz unterschiedlichen Lagern mit einander ausschließenden Ansichten sind wohl erstmals so dargestellt worden. Der Reformator Martin Luther und der Gegenreformer Ignatius von Loyola, welch ein Gegensatz! Die Anfänge des Bildes lagen in Vitt auf Rügen und es gelangte dann 1992/93 in veränderter Form nach Staaken. Unmittelbarer Anlass war die tragische Teilung Staakens. Die „Versöhnte Einheit“ meint die Einheit der Christenheit, aber auch die der Völker und Kulturen in Europa. Konzeptioneller Hintergrund des Wandbildes sind außer subjektiver Erfahrung konfessioneller Zerrissenheit Gedanken Bernhards von Clairveaux (+ 1153) aus seiner Amplexusvision in der Kreuzesdarstellung, Gedanken einer christlichen Einheit des Philosophen Wladimir Solowjew (1853-1900) in seinem Werk „Der Antichrist“, geistliche Ziele des ev. Theologen

Max Lackmann (1910-2000) mit seiner Vorstellung einer korporativen Vereinigung der getrennten Kirchen nach gemeinsamen Erfahrungen im „Pfarrerblock“ des KZs Dachau. Eine Rolle spielten auch der Croy-Teppich von 1554 in Greifswald und Cranachs Reformationaltar von 1547 aus Wittenberg. Vom Konzept über Entwürfe, Genehmigung und Ausführung durch den Berliner Maler Joachim Bayer vergingen zehn Jahre. Ein Brief des ehemaligen Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Hans-Jochen Vogel, im März 2000, räumte dann noch bestehende Hindernisse aus, so dass die Arbeiten an der „Versöhnten Einheit“ beginnen konnten: „In der Tat wird hier ein zentrales Problem unserer Gegenwart thematisiert und zugleich personalisiert. Alle Befürworter weiterer ökumenischer Fortschritte wird dieses Bild ermutigen.“

In: Norbert Rauer in Zusammenarbeit mit Andreas Kalesse,
Die Dorfkirche Alt-Staaken.
Berlin-Spandau.
Versöhnte Einheit.

Regensburg: Schnell & Steiner 2014, S. 16/17.

Der kleine Kirchenkunstführer über die Dorfkirche Alt-Staaken ist über den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken und auf Bestellung im öffentlichen Buchhandel zu haben.

Ausstellung „Reformation und Repräsentanz – Annäherungen an den Croy-Teppich“ im Ev. Zentrum Berlin

Vom 8. Februar bis 4. Mai 2017 wurde im Evangelischen Zentrum Berlin eine Ausstellung künstlerischer Adaptionen des Greifswalder Croy-Teppichs gezeigt.

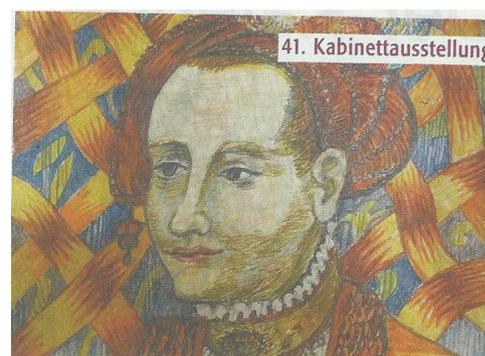
Auch eine kleine Gruppe des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. hat sie besucht.

Präsentiert wurden einzelne Figuren aus dem Croy-Teppich, die von der Künstlerin Inge Götze (Halle/Saale) aus ihrem Zusammenhang gelöst farblich und gestalterisch individuell dargestellt werden.

Dazu muss man wissen, dass der 1554 von Herzog Philipp I. von Pommern in Auftrag gegebene und nach einem Entwurf von Lucas Cranach von dem niederländischen Bildwirker Peter Heymanns in Stettin angefertigte Croy-Teppich 23 Personen zeigt, die anlässlich der Hochzeit des pommerschen Herzogs Philipp I. mit Maria von Sachsen rings um den predigenden Martin Luther angeordnet sind. Neben den Familienmitgliedern des pommerschen Herzogshauses und des sächsischen Kurfürstentums finden sich auf dem Teppich Melanchthon und Bugenhagen, die neben Luther auch auf dem Wandbild von Gabriele Mucchi in der Dorfkirche zu sehen sind.

Die Zeichnungen von Inge Götze werden ab Herbst des Jahres 2017 im Pommerschen Landesmuseum in Greifswald zu sehen sein.

Klaus Pfeiffer



Maria von Sachsen in der Bearbeitung durch Inge Götze (2015)



Philipp I. von Pommern-Wolgast

Zeichnung von Inge Götze (Ausschnitt)
Fotos: Ingeburg Schwibbe

Croyteppich, Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
(als Leihgabe im Pommerschen Landesmuseum in Greifswald.)
dritte von rechts: Maria von Sachsen
vierte von rechts: Philipp von Pommern-Wolgast

Anmerkung der Redaktion:

Der Croyteppich ist eines der bedeutendsten Kunstwerke aus der Reformationszeit.

Die Komposition des Croyteppichs hatte einen gewissen Einfluss auf die Entstehung der Wandmalerei „Versöhnte Einheit“. Ein Druck des Teppichs befindet sich in der Sakristei der Dorfkirche Alt-Staaken.

Eine Spandauer Künstlerin wird vorgestellt: Jenny Wiegmann-Mucchi

Kaum jemand ist die am 1.12.1895 in Spandau geborene Bildhauerin Jenny Wiegmann-Mucchi bekannt. Sie verdient es, der Vergessenheit entrissen zu werden, denn sie war nicht nur die erste Ehefrau von Gabriele Mucchi, dem Autor des Wandbildes in der Dorfkirche, sondern vor allem eine bedeutende deutsche und italienische Künstlerin. Seit 12. Mai (bis 3. September) wird in der Zitadelle eine Ausstellung ihrer Werke gezeigt, die einen repräsentativen Überblick über ihr Kunstschaffen gibt. Eine Gruppe des Freundeskreises hat sie am 13. Juli besucht und einen Eindruck von ihrer Persönlichkeit und ihrem Schaffen gewonnen. Pfarrer i. R. Norbert Rauer gab einen Überblick über das Leben von Jenny Wiegmann, nachdem er Dr. Klaus Voigt, einen Großneffen von Jenny Wiegmann, sowie Susanne Mucchi, die letzte Ehefrau von Gabriele Mucchi, begrüßt hatte, ohne deren Engagement die Ausstellung nicht möglich gewesen wäre. Eine Erläuterung ihrer Werke gab sodann Susanne Mucchi, die nicht wenige Leihgaben zur Ver-

fügung gestellt hat.

Schon früh wurde Jenny Wiegmanns bildhauerische Begabung erkannt, als sie nach dem Besuch der Höheren Mädchenschule in Spandau bei Lovis Corinth Zeichen- und Malunterricht nahm. Mit ihrem ersten Ehemann, Müller-Oerlinghausen, unternahm sie Reisen nach Oberitalien und lernte dort die byzantinische Kunst kennen. Kontakte zu katholischen Künstlern, Intellektuellen und Klerikern, wie Carl Sonnenschein und Ildefons Herwegen, den Abt von Maria Laach, bewirkten eine Hinwendung und schließliche Konversion zum Katholizismus. Viele Werke aus jener Zeit geben Zeugnis von ihrem künstlerisch-religiösen Schaffen, wie u.a. eine monumentale Statue Gregors des Großen für eine Missionsausstellung des Vatikans 1925. Auf einer Reise nach Frankreich, Spanien und Oberitalien lernte das Ehepaar Müller/Wiegmann den Mailänder Architekten und Maler Gabriele Mucchi kennen, der sich ab 1928 in Berlin aufhielt. Er und Jenny Wiegmann beteiligten sich 1929 mit Gemälden bzw. Skulpturen an der Großen Kunstausstellung in Berlin. Als sich beide 1931 in Paris trafen, wurden sie ein Paar, nach beider Scheidungen auch offiziell. Ihre Abwendung vom Katholizismus vollzog sich im Zuge der na-

tionalsozialistischen/faschistischen Bewegungen in Europa. Der Krieg zerstörte einen bedeutenden Teil ihrer in Mailand befindlichen Werke, die einem Luftangriff zum Opfer fielen. Während des Krieges betätigten sich Jenny Wiegmann und Gabriele Mucchi in der Partisanenbewegung. Danach entstandene Werke geben die Erfahrungen von Krieg und Widerstand wieder. Während Gabriele Mucchi sich öffentlich für die kommunistische Partei engagierte, schuf Jenny Wiegmann (ital. Künstlername: Genni) Plastiken im Stil des Realismus sowie auch wieder einige religiöse Werke. Nach einer Ausstellung in Ost-Berlin 1954 wurde Gabriele Mucchi 1955 Professor an der Kunsthochschule in Berlin-Weißensee. In Berlin schuf Jenny Wiegmann Werke mit politischer Aussage, die den Algerienkrieg, den Vietnamkrieg sowie Befreiungs- und Unabhängigkeitsbewegungen in Lateinamerika, Asien und Afrika aufnahmen, u.a. die Skulptur „Verhör in Algerien“ (1959) sowie „Lumumba“ (1961). Sie starb am 2. Juli 1969.

Klaus Pfeiffer



Gruppe aus Staaken mit Gästen in der Ausstellung über Jenny Wiegmann-Mucchi auf der Zitadelle Spandau am 13.7.2017 vor der Plastik „Verkündigung“, Heilig-Geist-Kirche Westend

Foto: Thomas Schäfer, Staaken

Wie erneuern – Lebenssinn

Geschichte

Ein Blick in den Rückspiegel kann helfen, Unfälle zu vermeiden und schneller voranzukommen. Gibt es in der Vergangenheit Auffälligkeiten und Besonderheiten, Merkwürdigkeiten und Ärgernisse? Worauf kann man stolz sein? Aus welchem Kapital muss man lernen? Was sollte man Hin-Durch-Tragen?

Die eigene und fremde Geschichte zu bedenken, muss nichts mit oberflächlicher Folklore oder inhaltsleerer Etikette zu tun haben. Die Aussage des amerikanischen Staatsmanns Benjamin Franklin (1706 – 1790) verdeutlicht die lebendige Einheit von Beständigkeit und Erneuerung: „Tradition heißt nicht, Asche zu bewachen, sondern die Glut anzufachen.“

Die Glut des klugen Wissens um den eigenen Ursprung, die Erfahrung von gemeinsamer Verantwortung und der Gewissheit eines letzten Sinns schützt vor Selbsterhöhung und Fremdverachtung.

Die Glut des unbedingten Vertrauens kann ein inneres Feuer der schöpferischen und heilsamen Liebe entfachen. Dieses Feuer breitet sich aus, wenn christliche Werte, Grundsätze und Tugenden gelebt werden. Der Funke des eigenen Beispiels kann der Anfang eines Flächenbrandes sein, der neues Vertrauen, neue Verantwortung, neue Zuversicht und neue Gemeinschaft ermöglicht.

Ein Rückblick in die Vergangenheit ist dann in der Gegenwart ein Weitblick in die Zukunft.

Dr. Burkhard Budde,
Leben leben. Atem verspüren.
Braunschweig 2011, S. 12-13.



Marie-Luise Schulz, Geschichte
geb. 1954 in Pirna, freischaffende Künstlerin

Der Abdruck erfolgt mit frdl. Erlaubnis des Verfassers,
Dr. theol. Burkhard Budde,
Bad Harzburg.

Martin Luther in katholischer Sicht

Josef Pilvousek, Martin Luther in katholischer Sicht – heute

(Auszug)

... Während evangelische Theologen heute Martin Luther als einen unter vielen reformatorischen Theologen einstufen, bezeichnen katholische Kirchenhistoriker den Reformator als einen „Vater im Glauben“; und katholische Theologen zitieren den einst so verketteten und verachteten Luther wie einen Kirchenvater...

Luther heute – persönliche Anmerkungen zu Martin Luther

Ich bin kein Lutherforscher, d.h. ich gehöre nicht zu jener species von Theologen, die die Weimarer Lutherausgabe regelmäßig auf dem Schreibtisch hat und den „Schottenloher“ (Redaktion: = Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte) ständig griffbereit. Ich bin katholischer Kirchengeschichtler, der die Reformationsgeschichte und darin auch die Geschichte Martin Luthers vorträgt. Als solcher beschäftige ich mich mit Martin Luther, nehme hin und wieder eine seiner Schriften zur Hand, verfolge die aktuellen Forschungsergebnisse und die neueste Literatur und versuche meinen Hörern verantwortungsvoll das Bild des Reformators zu vermitteln, das ihm als „homo religiosus“ gerecht wird. Als Historiker ist Luther für mich eine bedeutende Gestalt der Kirchengeschichte, als Theologe ein gemeinsamer Lehrer der Christenheit, wie es Otto Hermann Pesch (Redaktion: Prof. Pesch war kath. Lutherforscher, 1931-2014) formulierte.

1. Wenn ich **Luther als bedeutende Gestalt der Kirchengeschichte** betrachte und meinen Hörern dies zu vermitteln suche, bedeutet das, ihm historische Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ihn in der

Zeit zu verstehen, in der er gelebt hat und ein Lutherbild ohne konfessionelle Überzeichnungen und Gehässigkeiten zu entwerfen. Ihm gerecht zu werden, heißt aber auch, ihn nicht zum Heiligen der katholischen Kirche zu machen. So sind mir beispielsweise folgende drei Details einer Lutherbiographie wichtig geworden.

1.1. Der strenge Gott und der strenge Vater.

Leider auch heute noch kann man hin und wieder Deutungen der Frage Luthers „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ hören, die nur vordergründig eine objektive Antwort sucht. So die aus der Psychologie übernommene These, dass das Gottesbild vom Vaterbild bestimmt wird. Luthers Sorge um einen gnädigen Gott wird auf ein beinahe krankhaftes Phänomen zurückgeführt, damit sein Kloster Eintritt erklärt, seine Anfechtungen und sein weiteres Leben. Wie wir wissen, war das Elternhaus Luthers nicht durch überstrenge Härte geprägt und Luthers Vater – nach den Selbstzeugnissen des Sohnes – ein eher gütiger Mann. Der Ursprung der Frage „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ ist aber doch wohl dort zu finden, wo ein Mensch es ernst nimmt, Glaubender zu sein. Auch ein Ignatius von Loyola quälte sich mit der Frage „Wie kann ich vor Gott bestehen?“ Beide haben übrigens eine ähnliche Antwort gegeben, auch wenn ihre Wege völlig anders verliefen.

1.2. Die Ablassthesen gegen den Papst Geradezu eines der klassischen Missverständnisse ist die Behauptung, die Ablassthesen würden sich vor allem gegen den Papst richten. Tatsächlich aber wird in den 95 Thesen nicht einmal gegen den Papst Stellung bezogen. Ja, Luther nimmt sogar den Papst in Schutz. Der Papst wünscht sich und braucht beim Ablassgeben mehr ein frommes Gebet als Geld. Wenn der Papst vom Treiben der Ablassprediger wüsste, ließe er die Peterskirche eher zu Asche sinken, als dass sie aus Haut, Fleisch und Knochen seiner Schafe erbaut würde. Luther nimmt vom Papst an, dass er bereit wäre, notfalls sogar

durch den Verkauf der Peterskirche das Geld jenen zu geben, von denen es gewisse Ablassprediger herauslocken. Dass diese Thesen dennoch zum Ausgang des Konflikts mit dem Papst wurden, hat viele Gründe. Sie sind zu finden in den manchmal überzogenen Argumentationsketten Luthers, die missverstanden werden konnten, vor allem aber, weil Luther ein falsches, von finanziellen Interessen geprägtes Bußwesen in Frage stellte und damit Gewohnheiten, die nicht kirchlich waren.

1.3. Der Angriff auf die Kirche als eigentliches Moment der Reformation.

Will man das Werden der Reformation begreifen, so spricht man gewöhnlich meist von den Missständen in der damaligen Kirche, die sicher nicht gering waren und die nach Veränderung riefen. Demgegenüber ist aber festzuhalten: Luther wollte, wie viele seiner Zeitgenossen, „gen Himmel“. Zu Recht ist darauf hingewiesen worden, dass die Zeit vor 1500 wohl die frömmste Zeit gewesen ist, die Deutschland je kannte, was u.a. auch die Vielzahl der Klostereintritte sinnfällig zeigte. In vollem Einverständnis mit der Kirche und ihrer Praxis ohne jeden Nebengedanken an kirchliche Reform oder auch nur an Kritik an der Kirche, ging es ihm allein um Gottes Wahrheit und sein persönliches Heil: dass Gott Gott ist und der Mensch Mensch und dass Gott den Menschen dennoch vor seinem Angesicht gelten lassen möchte. Dieses Suchen war ein existentielles Suchen, das in theologische Fragestellungen einmündete. So ist Martin Luther auf einem theologischen Weg zum Reformator geworden und nicht primär durch einen Angriff auf die Kirche.

2. Martin Luther ist ohne Zweifel ein gemeinsamer Lehrer der Christenheit.

Otto Hermann Pesch hat für eine heimliche Lutherrezeption einmal das Bild vom Junker Jörg gebraucht, der unerkannt wirkte. Er stellt fest, dass in der Theologie der Gegenwart Luther mehr gegenwärtig ist als man sich durchschnittlich bewusst ist. „Wenn wir heute von der Zuversicht der christlichen Hoffnung reden, verbirgt sich dahinter Luthers Predigt von der Heilsgewissheit. Wenn katholische Prediger heute mehr vom gnädigen, sich um uns kümmernden Gott reden und weniger vom ‚Kleid der heiligmachenden Gnade‘, so ist damit zum personalistischen Gnadenerverständnis Luthers übergewechselt worden. Wenn Theologen heute die Situation des Glaubenden als beständiges Durchdringen von Glaube und Unglaube als ein ‚simul fideles et anfideles‘ bezeichnen, was ist das anderes als die moderne Variante einer heimlichen Lutherrezeption?“ Soweit die Beispiele einer heimlichen Lutherrezeption. Was könnte dieser geistliche Lehrer an geistlichen Impulsen heute geben?

2.1. Gott als Mitte des Lebens

Luther fragt uns durch sein Lebenswerk nach dem Schwerpunkt christlicher Existenz. Ist der lebendige Gott noch die Mitte meines Lebens? Oder haben andere Wichtigkeiten, andere Schwerpunkte den lebendigen Christusglauben abgekühlt oder verdunkelt? Um diese Hauptfrage Luthers geht es auch heute. Für Luther ist Gott immer das Leben gewesen, das man nicht beweisen muss und das nicht analysierbar ist. Der Gott,

den Luther als handelnden und redenden Herrn in der Schrift und in seinem Leben kennen gelernt hat, ist ein Gott, der den Menschen nahe ist. Diese Nähe und Unmittelbarkeit Gottes hat den Mönch Luther bei der Primiz zittern lassen. Er hat in der Hl. Schrift, im Gebet und in seinem Gewissen den eifernden und zornigen Gott entdeckt, der die Sünde des Menschen gegen Gott und den Mitmenschen verabscheut, einen Gott der eingreift und Gericht hält. Andererseits ist dieser Gott dem verworfenen Menschen nahe, liebt den Sünder, läuft ihm nach und wird selber Mensch, um ewige Gemeinschaft mit ihm herzustellen und so seine Schöpfung zu vollenden. Er opfert als menschengewordener Gott sogar sein Leben am Kreuz. Von Luther können wir lernen, dass das erste Gebot den ersten Platz in unserem Leben einnehmen muss.

2.2. Die Wiederentdeckung der Barmherzigkeit Gottes – „Der Gerechte lebt aus dem Glauben“.

Diese Überschrift spricht das Zentralanliegen Luthers aus:

„Der Gerechte lebt aus dem Glauben: er lebt aus der Barmherzigkeit, die Christus schenkt.“

So erschloss sich ihm die Hl. Schrift als Evangelium. Nur im Glauben an dieses Evangelium wurde ihm die befreiende Zusage göttlicher Gnade gewiss. Diese Gewissheit war keine Sicherheit, aber sie wurde Angelpunkt seines Lebens als Christ bei aller Angst und Anfechtung, die bleibt. Einziger und ausschließlicher Grund unseres Christseins und unseres Glaubens ist die Güte Gottes, seine Barmherzigkeit. „Gott liebt uns nicht, weil wir brav sind, sondern weil er gut ist.“ (P. Kentenich) Der Glaube und das Sich-Verlassen auf Gott allein und auf sein Evan-

gelium ist die einzige Chance, die wir haben, um Heil, Hoffnung und Sinn zu finden. Das Wort gläubig hören und sich ganz und gar diesem Wort des barmherzigen Gottes anvertrauen, können wir von Luther lernen.

2.3. Der Gottesdienst des Christen

Im Wort und Sakrament schenkt Gott uns die größte Gabe, die zum zeitlichen und ewigen Heil notwendig ist: sich selbst. Daher besteht unsere Antwort darin, den Geber aller guten Gaben zu loben und sein Wort zu tun. Hier liegen die eigentlichen Prioritäten der christlichen Existenz: im Gottesdienst des Sonntag und Alltags, d.h. im lobpreisenden Gedenken der großen Heilstaten Gottes, in der Liebe zu ihm und ebenso zum Nächsten. Gebet und Gottesdienst, Verkündigung und Lobpreis, Wort und Sakrament sind nicht Hervorbringen der feiernden Gemeinschaft und damit ins Beliebte gestellte, vom jeweiligen „Bedürfnis“ des Christen diktierte Werke. Sie sind vielmehr ebenso Gaben, Taten und Werke Gottes, des Geistes selber. Das Mysterium des dreieinigen Gottes bildet die Grundlage einer Frage Luthers an heutige Christen. Bekennen sie noch Gottes Wirken im Wort und Sakrament und reden sie noch mit ihm selber im Gebet und im Lobgesang? Wer den Kampf verfolgt, den Luther um die authentische biblische Lehre von der realen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Herrenmahl führen müsste, für den ist die Antwort auf Luthers Schwerpunktverlagerung der christlichen Existenz in den Gottesdienst weder verwunderlich noch zweifelhaft. Ohne das immer neue Leben aus Gottes Wort und aus seinen Sakramenten sind alle Taten des Christen ohne Grundlage. Bei aller

Hochschätzung der Gestalt des Reformators bleiben natürlich Fragen, die ich nicht zu beantworten vermag und die ich auch nicht beantworten muss:

- Martin Luther hat ein ungeheures Lebenswerk in Bewegung gesetzt.

Die allermeisten seiner Werke sind von einer großartigen Tiefe. Dennoch sind unter ihnen einige hass-erfüllter Feindseligkeit. Er, der die Barmherzigkeit Gottes so sehr bekannt hat, hat er nicht durch diese

Polemik die Risse noch vertieft?

- Hat Luther im Laufe seiner weitgespannten und einflussreichen Tätigkeit wirklich alles unternommen, um die sich immer drohender abzeichnende Spaltung der abendländischen Christenheit mit verhindern zu helfen?

- War der Mönch Martin Luther mit seinem heftigen Kampf gegen das Mönchtum, gegen die Gelübde, gegen das klösterliche Leben in jederlei Gestalt, gegen die Askese,

gegen die klösterliche Disziplin in der Wahrheit und auf dem rechten Weg?

Die Fragen am Ende meiner Ausführungen sollen das Lebenswerk Luthers nicht schmälern. Aber für mich sind es Fragen an einen großen Theologen, die ich heute nicht beantworten kann und die mich u.a. stimulieren, mich weiter mit Luther zu beschäftigen.

Anmerkung der Redaktion:

Prof. em. Dr. Josef Pilvousek war bis 2013 Prof. für Kirchengeschichte an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Erfurt. Der Auszug aus seinem Vortrag „Martin Luther in katholischer Sicht – heute“ stammt aus einem Vortrag, den er in verschiedenen Kirchengemeinden gehalten hat.

Ein Abdruck des 3. Teils erfolgt mit seiner Zustimmung.

Der gesamte Vortrag ist unter www.katholische-kirche-muehlhausen.de zu finden.



Ein polemisches Kunstwerk aus dem 16. Jahrhundert Foto: Wikipedia Commons

Lucas Cranach d. J., Weinberg des Herrn, (Reformatoren und Papisten im Weinberg des Herrn), 1573-74, Eber-Epitaph in der Stadtkirche St. Marien in Wittenberg. Eber war Prof., Generalsuperintendent und Dichter von Kirchenliedern.

Links: Arbeiter drängeln sich vor dem Tor, um schnell den versprochenen Lohn zu bekommen. Christus vergütet den Papst mit einer Münze. Dieser scheint aber mit dem vereinbarten Silber groschen, den ihm der Hausherr gegeben hat, nicht zufrieden zu sein. Vertreter der kath. Kirche reißen Weinstöcke aus dem Boden, um sie zu verbrennen; sie zerstören den Zaun, verschütten den Brunnen mit Steinen und verwüsten den Weinberg so weit, dass er keine Früchte mehr bringen kann.

Rechts arbeiten Reformatoren und Gelehrte im Weinberg des Herrn. Luther fegt die ausgetrockneten Äste und Unkraut zusammen, Johannes Bugenhagen bearbeitet den Boden mit einer Hacke und Melanchthon holt Wasser aus dem Brunnen.

Prediger Wendt in Staaken, ein Reformator ?

In den Jahren 1990/91 erstellte der damals an der Zuversichtskirche in Ost-Staaken im früheren „Westen“ tätige Pastor Bernd Roggl in einfacher Form ein kleines Büchlein von 59 Seiten und Illustrationen mit „**Anekdoten und Legenden von Staaken**“ und gab es im Selbstverlag heraus. Er war der alten Kirche und ihrer Gemeinde sehr zugetan und überließ die Vorlagen bei seinem Abschied aus Staaken 1994 dem Pfarrer der Dorfkirche. Auf die Innenseite des Deckblattes hatte er den Text von „Mein Staakener Lied“ gesetzt, das Anneliese Hertel in den Jahren 1980 - 1990 verfasst hatte. Sie war damals in West-Staaken im früheren „Osten“ als Apothekerin in der Fachinger Str. und als Kirchenälteste an der Dorfkirche eine bekannte Persönlichkeit. Auf den Seiten 18 - 21 beschrieb Pastor Roggl in dichterischer Freiheit die Geschichte der Reformation in Staaken. Über den damaligen Prediger Wendt ist wenig bekannt, umso interessanter ist, was sich der Verfasser ausgedacht hat.

Prediger Wendt – ein Reformator

„Das wurde den Herren vom Magistrat nun doch zu viel. Der für Staaken und Seeburg zuständige Spandauer Pfarrer hielt Schmähreden gegen die alte Kirche, fast wie der Dr. Luther zu Wittenberg! Ungebührliches Gemurmel und empörte Rufe gab es unter den Kossäten (Bauern) und den armen Leuten in der Kirche, wenn der Wendt predigte. Sorgenvoll thronten die vom Magistrat in ihrem Kirchengestühl – nie mehr besuchten sie die Gottesdienste der kleinen Dorfkirche zu Staaken wie zu jener Zeit. – Wo war die demütige Rede von einst geblieben? Jetzt wollten schon die Prediger darüber befinden, was Recht und Unrecht sei in der Stadt. Dem gemeinen Mann sollte es zustehen, alle Ämter zu besetzen: Pfarrer, Bürgermeister und Ratsleute zu berufen. Und das Evangelium sollte gepredigt werden ohne Behinderung. Das war den Bauern, Feldarbeitern und Handwerkern aus dem Herzen gesprochen. Der Peter Wendt wohnte zwar in nobler Gegend hinter der Nikolaikirche, aber er

hatte nicht vergessen, dass er ein Staakener Handwerkersohn war. Er sagte das, was sie alle seit langem dachten. Argwöhnisch und zornig blickten die prächtig gekleideten Männer im Ratsgestühl auf die unruhige Menge. Beim Wendt in der Kirche, so fanden sie, ging es jetzt, im Jahre des Herrn 1523, toll und lästerlich zu wie in einem Bierhause. Dabei dienten die Staakener dem Heiligen Vater zu Rom genau 250 Jahre treu und gehorsam. 1440 war die Dorfkirche neu errichtet worden. Die alten Feldsteine der zuvor abgebrannten Kirche waren wieder verwendet worden. Großzügig hatte der Magistrat das Dorf mit einer immensen Anleihe unterstützt – ein reicher Kaufmann stiftete zur Zeit des Predigers sogar einen Schnitzaltar. Die Gläubigen versuchten mit mancherlei Stiftungen etwas für ihr Seelenheil zu tun. Der Prediger Wendt musste in einem Jahr 1500 Seelenmessen lesen. Aber die Prediger und Kapläne, die Messpriester und Mönche der Umgebung sorgten immer wieder für Skandale – manche Kirchen, besonders die auf dem Lande, wurden zum öffentlichen Bierausschank, die Stadtknechte entdeckten bei einer Kontrolle sogar Frauen und Mädchen dort. 1508 soll sogar der Ablaßprediger Tetzl in Staaken erschienen sein. Seine marktschreierischen Auftritte brachten die Dorfkirche ein weiteres Mal in Verruf. Für reichliches Geld sollte man seine Sünden vergeben bekommen. Sobald das Spendengeld im Kasten klingelt, fährt die Seele, für die man geopfert hat, in den Himmel, versprach er. Seinen Gegnern wollte er die Köpfe abreißen und sie in die Hölle befördern. Bis 1510 flossen Unsummen in Tetzels Ablasskasten (für den Petersdom im Vatikan und den Kölner Erzbischof), aber viele zweifelten, ob so ein böses Spiel mit dem Aberglauben gottgefällig sein. Das Maß war voll. Aus Leipzig und aus Erfurt brachten vorüberziehende

Kaufleute und aus Wittenberg kommende Studenten so manche kleine Druckschrift mit. Prediger Wendt las seiner Gemeinde mit Vergnügen vor, wie der Dr. Luther mit den Missbräuchen der Papstkirche derb und wohlbegründet zu Gericht ging. Als dann der Hofastrologe Johann Carion für den 25.7.1525 prophezeite, dass Berlin und damit auch Spandau und Staaken durch ein Unwetter zerstört werden würde, verließen der kurfürstliche Hof und die Spandauer Ratsherren die Stadt. Peter Wendt rief an diesem Tag seinen Gemeinden Staaken und Seeburg in die Staakener Dorfkirche zusammen und hielt bei den Verängstigten und Bedrohten aus. Da merkte er hautnah, wie viele unzufrieden waren mit der harten und eigennützigen Rats Herrschaft und mit den Übeln der Kirche – schon lange lockten die kurfürstlich verordneten Fronleichnamprozessionen keine Staakener (und nur noch wenige Berliner) auf den Kirchplatz. Im Gottesdienst sprach der Prediger aus, wie ihnen ums Herz war. Als die Ratsleute von ihren Sommersitzen zurückkamen, ermahnten sie ihn zur Mäßigung. Er sollte das gemeine Volk nicht zu Ungehorsam und Aufruhr ermuntern. Unterdessen hatte er aber manche Schrift von Luther gelesen und für gut befunden. Da gab es für ihn kein Einlenken, mochten auch die Handwerker und Bauern zuweilen mehr aus seinen Worten hören, als er meinte. Er hatte doch all die Ungerechtigkeiten im Dorf nicht verschuldet. Der Bürgermeister von Spandau und der Stadtschreiber hielten ihm am 1. Advent 1525 in scharfen Worten vor, er habe nicht das Evangelium studiert, sondern etliche Schwarten, und das habe er unverdaut und dumm unters Volk gebracht. Sie rieten ihm gar, sich davonzumachen. Für zwei Jahre wurde er nach Hakenfelde versetzt, aber sein Nachfolger Nikolaus Schulz

predigte bald auch im Sinne Luthers und hielt die Erinnerung an seinen mutigen Vorgänger wach. 1528 kamen die Bauern in Bewegung, und die Handwerker waren drauf und dran, dem Magistrat Zugeständnisse abzuwingen. In der Hoffnung, die erregten Gemüter etwas zu besänftigen, ließen die Ratsherren schweren Herzens den Prediger Wendt zurückkommen. 1530 hielt er – so sagt man – in der alten Dorfkirche eine evangelische Predigt. Es folgten Abendmahl, Beichte und Taufe nach evangelischem Brauch. Die Handwerker und einer aus ihren Reihen, der Prediger Peter Wendt, hatten damit in Staaken und darüber hinaus in Spandau und Berlin der Reformation die Tore geöffnet. Nicht nur mit der Macht der Worte. Als dann, lange danach, am 1.11.1539, Kurfürst Joachim II., Hektor von Brandenburg mit dem Adel des Teltow, Barnim und Havellandes in der Spandauer Nikolaikirche das Abendmahl in beiderlei Gestalt einnahmen und als erstes öffentliches Abendmahl in beiderlei Gestalt deklarierte, lachte man in Staaken, ließ den Spandauern aber achselzuckend diesen Ruhm und feierte in Staaken einen entsprechenden Gottesdienst mit den Ärmsten der Gemeinde. Die Ratsherren konnten dies freilich nicht verwinden und ließen Peter Wendt 1540 ablösen. Pfarrer Johann Crüger wurde gesandt, der sich in die Dorfgemeinden Staaken und Seeburg gut einführte... zu gut offenbar. Die Ratsherren verweigerten dem Pfarrer die ihm zustehenden Gehaltszahlungen, bis dieser 1541 kündigte – ein kurfürstliches Gericht gab ihm später Recht. Den Staakenern wurde eine Kirchen- und Schulvisitation verordnet, die zur Folge hatte, dass man den Nachfolger, Kaplan Andreas Ebel, zweiter Kaplan in Spandau, aus den Einkünften der Pfarrer in Staaken und Seeburg besoldete.

Anmerkung der Redaktion:

In der Märkischen Volks-Zeitung konnte man 22.2.1935 lesen, dass Peter Wendt in Staaken als letzter die hl. Messe gelesen hat. (K.-H. Schäfer, Alte Dorfkirchen in Berlin)

Grenzeschichten aus Staaken

Grenzen trennen, aber es wird auch immer wieder versucht, sie auf die verschiedenste Art und Weise zu überwinden. Dabei ereignen sich traurige, manchmal aber auch kuriose und sogar lustige Geschichten. Als 1948 in West-Berlin die **Währungsreform** durchgeführt wurde, hatte eine mittellose Familie in der Eigenheimsiedlung im Isenburger Weg in Staaken nicht den nötigen Betrag von 100,- RM (Reichsmark) für den Umtausch in die neuen Währung DM (Deutsche Mark). Mutter Winkler von der Gärtnerei Winkler borgte 100,- RM. Die „Rückzahlung“ dauerte sehr lange. Erst nach dem Mauerfall gab die Tochter der Familie mit einem Lächeln 100,- DM an Familie Winkler „zurück“. Man erkannte sich wieder und schmunzelte. Als im Februar 1951 die **Teilung Staakens** erfolgte, musste das Brautpaar Packebusch zur kirchlichen Trauung einen ziemlichen Umweg zur kath. Franziskuskirche im Finkenkruger Weg fahren, um überhaupt hinzukommen, da die Deutsche Volkspolizei sie am direkten Weg hinderte. Als die Brautleute dann zu spät in der Kirche ankamen, ließ Pfarrer Klar seinem Unmut über die Moral der jungen Leute freien Lauf, ohne den Hintergrund der tragischen Komödie zu kennen und zu verstehen. Zu **Pfingsten 1952** wollte die Tochter Christa des Bäckers Otto aus dem Nennhauser Damm nachts nach einem „Vergnügen“ in Spandau wieder nach Hause zurück, jedoch ein plötzlich errichteter Schlagbaum und Ost-Polizei hinderte sie daran. Als es

dann ziemlich laut wurde und der Bäckermeister davon erwachte, kam er an die Absperrung und bestätigte, dass das seine Tochter sei. Erst dann durfte sie die wenigen Schritte passieren. Molker Krause aus der Hauptstr. nutzte damals eine günstige Gelegenheit, um nachts seine **Rinderherde** über die Grenze zu treiben, um sie in West-Berlin „an den Mann zu bringen“. Etwa in derselben Zeit war der ev. **Pfarrer Theile** mit seinem Fahrrad innerhalb seiner Gemeinde unterwegs. Da er es sich erlaubt hatte, vom britischen Teil Staakens in die Dorfkirche im sowjetischen Interessengebiet West-Staaken zu gehen, wurde er verhaftet und nach Falkensee verbracht. Nach etlicher Zeit wurde er verhört, verwarnt, dann aber entlassen. Um den **Totensonntag 1952** herum wurde West-Berlinern der Zugang zu Friedhöfen in Staaken und Dallgow-Ausbau erlaubt. Bei der Gelegenheit verliebte sich ein Grenzpolizist von der DDR-Seite in eine junge West-Berlinerin von der anderen Seite. Die beiderseitige spontane Zuneigung war so groß, dass sie sich in das provisorische Toilettenhäuschen an der Grenze zurückzogen. Dort nahm ihre Liebe so heftige Ausmaße an, dass das Häuschen mit dem Liebespaar zum Gaudi der Umstehenden umkippte. Die beiden jungen Leute krochen dann „unter Anteilnahme“ darunter hervor. Bei allen Beteiligten und Zuschauern blieb die Geschichte lange Zeit in Erinnerung. Als man die „**Schilfdachkapelle**“ in Groß Glienicke Wochenend-West für den vom Dorf abgetrennten Gemeindeteil baute, wurde das nötige Baumaterial „im Osten“ besorgt und im „Interzonenhandel“ über die GÜST (Grenzübergangsstelle) Staaken dorthin befördert. Baumeister Max Tarach kümmerte sich darum. Es sollte weit und breit die einzige Kirche bleiben, die „vom Osten im Westen“ errichtet wurde. Sie wurde 1953 eingeweiht.

In den Jahren **1959/60** verließen zwei Pastoren aus West-Staaken ohne kirchliche Zustimmung die Gemeinde in Alt-Staaken und Albrechtshof in Richtung West-Berlin. Einer sollte in die Uckermark versetzt werden, er zog es aber vor, eine andere Himmelsrichtung zu wählen. Prediger K. traf kurz vor seiner „Flucht“ im Frühsommer 1960 Frau Herta Steffen geb. Schulze aus der Hauptstr. Sie wunderte sich, dass der Pastor so dick aussah. Erst später wurde ihr klar, dass er mehrere Kleidungsstücke übereinander angezogen hatte, um diese unauffällig mitnehmen zu können. Die Möbel des Arbeitszimmers des „abgehauenen“ Pastors stellten lange Zeit ein Problem dar und wurden öfter zwischen verschiedenen Häusern hin und her befördert. Erst 40 Jahre später fand man eine endgültige Lösung. Teile seiner Bibliothek, meist sehr fromme Traktätchen, lagerte man noch lange Zeit im Schuppen an der Dorfkirche, bis sie „entsorgt“ wurden. Kurz vor dem Mauerbau am 13. August 1961 lieh sich Arno Becker († 2016) aus West-Staaken Bücher in der **Stadtbibliothek** Spandau aus. Nach dem Mauerfall 1989 brachte er diese zurück. Man war dort sehr verwundert und zugleich erfreut und der Direktor lud zu einer Tasse Kaffee ein. Als die kath. Pfarrstelle an St. Franziskus mit **Pfarrer Schörnig** 1961 besetzt wurde, brachte er seine Schwester und einen kleinen Hund mit, der sehr bald durch den Stacheldraht den Weg zu einer Braut in der Gartenstadt fand und immer wieder glücklich zurückkehrte. In der ersten Zeit nach dem Mauerbau konnte man sich noch zuwinken. Bei großen **Familienereignissen** spielte das eine Rolle; später wurde es dann untersagt und durch die „Mauer“ war dann auch kein Blickkontakt mehr möglich. Mitte der 60er Jahre forderte das Grenzkommando den ev. Pfarrer der Dorfkirche, **Wilhelm Haak**, auf, am Kirchhof einen Zaun zur Grenze hin zu errichten. Er kam dem nach einer

gewissen Zeit nach und musste ein Schriftstück unterzeichnen, machte aber dem zuständigen Grenzkommando klar, dass auf dem Gelände er und nicht sie das Sagen hätte. Im östlich gelegenen Teil der Hauptstr. wohnte seit Ende der 50er Jahre Familie Becker. Die Tochter Kerstin besaß **eine Katze**, die sich einmal in den Grenzanlagen hinter dem Haus verirrt und sich nicht selbst befreien konnte. Die Katzenbesitzerin machte unbemerkt in den Grenzzaun ein Loch und lockte die Katze wieder heraus. Ein andermal wartete Kerstins **Schulfreundin** Dagmar Witzke Hauptstr./Ecke Nennhauser Damm am „Zollhaus“ gegenüber der Dorfkirche auf sie. Da ihr die Zeit zu lang wurde, wollte sie einen Blick auf die Kirchturmuhren werfen, trat dazu aber einen Schritt hinter das Schild zum Sperrgebiet. Sofort erschienen Grenzer und nahmen das heulende Kind fest, brachten es nach Groß Glienicke, verhörten es und ließen das Mädchen nach einer gewissen Zeit wieder frei. Die früher im Sperrgebiet gelegene heutige Gaststätte **Schaukelpferd** diente dem Besitzer Fritz G. einige Zeit zur Hühnerzucht. Er durfte deshalb ohne weiteres dorthin. Aber der Dorfpolizist L., „Abschnittsbevollmächtigter“ genannt, sollte das Haus regelmäßig kontrollieren, ob dort nicht jemand einen Grenzdurchbruch vorbereitet. Er soll seiner Pflicht aber nur lässig nachgekommen sein. Als einige Zeit vor dem Mauerfall Horst St. am Cosmarweg auf West-Berliner Seite ein Haus baute, musste er für das Bauamt Spandau eine **Erlaubnis** des anliegenden Besitzers eines Feldes Fritz G. haben, der in „West-Staaken im Osten“ wohnte. So erschienen eines Tages Alfred Sommerfeld aus der Spandauer Str. und Horst St., beide „aus dem Westen“ über den Kontrollpunkt Staaken - von der DDR Grenzübergangsstelle genannt – bei Fritz G. und baten um Zustim-

mung, die selbstverständlich erteilt werde, kannte man sich doch aus Kinderzeiten. Am Vormittag des **9.11.1989** konnte ein Falkenseer Bewohner zu einem Verwandtenbesuch die Grenze in Staaken passieren. Als er als Bastler in einem Baumarkt die Fülle der Angebote sah, erlitt er einen Zusammenbruch. In der Nacht des 9.11.89 schlief der Pfarrer der Zuversichtskirche „im Westen“; erst als sein Amtsbruder „aus dem Osten“ von der Dorfkirche, Peter Radziwill, stürmisch klingelte und ihm verschlafen geöffnet wurde, registrierte jener das Ereignis. Beide erlebten dann am Brandenburger Tor das Geschehen der Nacht. Als 1991 die **Pfarrstelle in Alt-Staaken-Albrechtshof** wieder besetzt wurde, gelangte der neue Pfarrer auf dem **Bauernmarkt** an der ehemaligen Grenze an einen Imbissstand. Ein trinkfester Gast fragte: „Bist Du von uns oder von Euch?“ Die Antwort blieb offen. Als der Pfarrer mit seinem neuen **Lada** mit einer Ost-Nr. durch Spandau fuhr, gab jemand aus einem anderen Auto ein Zeichen, er solle die Scheibe hinunterkurbeln. Nachdem dies geschehen war, rief ihm jener zu: „Hau ab, du dämlicher Ossi, wo du hingehörst.“ Seine Antwort lautete: „Ich bin auch aus dem Westen, habe mir nur mal ein Ost-Auto geborgt.“ Darauf entgegnete der andere: „Na, dann ist ja alles in Ordnung!“ Und als der neue Pfarrer die erste Trauerfeier im Krematorium Ruhleben hielt, bemerkte der dortige Organist zur geographischen Herkunft spaßeshalber: „Dann können wir ja die **Internationale** singen.“

Im Turm der Dorfkirche erinnert ein kleines Stück der **Grenzanlage** als Schutzgitter an den Glockenmotoren an die Grenze, die Staaken lange teilte.

N.R.

Erinnerungen der Pfarrvikarin Eva Kluge

Kurze Zeit um den Bau der Mauer herum wirkte Eva Kluge als Pfarrvikarin an der Dorfkirche in Staaken. Aus dieser Zeit berichtet sie in ihren Erinnerungen:

Eva Conradi (geb. Kluge),

Das Haus im Privatweg. Mein Elternhaus in Finkenkrug von 1934 bis 1989. Bad Vilbel 1997, S. 58-61

In Zeiten der Abwesenheit führten Wege aus Paretz – Staaken – Potsdam nach Finkenkrug. Paretz an der Havel, da ehemals die Königin Luise ihr Schloss hatte, war nun nach dem Lehrvikariat in Wustermark meine erste Pfarrstelle. Es fing bescheiden an, ich war als Prädikantin mit 210 (Ost-)Mark im Monat da. Erst nach den zweiten theologischen Examen wurden es stolze 250 Mark im Monat. Es ging hin und her mit dem Fahrrad, Finkenkrug – Paretz, Paretz- Finkenkrug. Zunächst blieb mein Studentenzimmer in Finkenkrug für mehrere Tage in der Woche zum Arbeiten für das zweite theologische Examen erhalten. Dieses war dann im Herbst 1955 geschafft, worauf im Evangelischen Johannesstift in Berlin-Spandau die Ordination folgte. Finkenkrug war zunächst noch das Zentrum. Doch mehr und mehr löste ich mich von diesem Zentrum, und fand meinen eigentlichen Platz da, wo man mich brauchte, mitten in der Gemeinde. Und Heimweh blieb aus, denn meine Heimat Finkenkrug, meine Eltern erwarteten mich mit großer Freude, sobald sich freie Zeit für einen Besuch fand. Doch gerne, sehr gerne, fuhr ich wieder zurück nach Paretz, wurde immer mehr heimisch, unter den Frauen der Frauenhilfe, den treuen Gottesdienstbesuchern, den Kindern, denen ich im Alter noch nahe war, die ich verstand und die an mir hingen. Ich fand meine treue „Pflegermutter“, Fräulein H., eine alleinstehende Bauerntochter, deren Eltern tot waren, und deren Bruder, da er einige Morgen zu viel Land besaß,

nach 1945 im Konzentrationslager Sachsenhausen umgekommen war. Sie umsorgte mich mit Liebe, kochte, war immer gegenwärtig in ihrer Freundlichkeit und Zuwendung. Auch ihre Familie aus der Brandenburger Gegend nahm mich freundlich auf. Über diese erfüllte Zeit ist nachzulesen in meinem Büchlein „Damals in Paretz – Streiflichter“ ... 1992. Bereits 1961 wurde ich mehr oder weniger gedrängt, nach sechs Jahren in Paretz, die verwaiste Pfarrstelle in Staaken zu übernehmen, zwei Stelleninhaber hatten den nahen Weg nach Westberlin gesucht und gefunden. Es war eine schwierige Pfarrstelle, obgleich ein Vorgänger (Redaktion: Prediger König) treue Arbeit geleistet und Gemeinde gesammelt hatte. Doch davon soll jetzt hier nicht die Rede sein, auch nicht von dem Mauerbau am 13.08.1961. Eines Tages lag ein Brief in meinem Kasten. Der Absender war der katholische Kollege, der in sein Amt in der Pfarrstelle direkt an der Mauer eingeführt werden sollte. Er schrieb an einen seiner Meinung nach männlichen Kollegen: „Würden Sie mir wohl die große Ehre und Freude erweisen und an meiner Einführung teilnehmen?“ Der ganze Brief war in so warmer Herzlichkeit gehalten, dass es mich rührte, denn sonst herrschte in Staaken gegenüber Paretz ein rauer Ton, wozu auch die politische Grenzlage beitrug. Natürlich fuhr ich mit dem Motorroller zur Einführung hin, wurde auf einen Ehrenplatz in der ersten Reihe geleitet. Am Ausgang, als gerade ein kleiner Junge dem Pfarrer einen Strauß Rosen überreichte, stellte ich mich ihm vor: Kein Erstaunen, keine Enttäuschung, und noch weniger Verachtung für eine „Frau auf der Kanzel“! Nein, freudiges Begrüßen! Und dann löste er aus dem Strauß eine Rose, überreichte sie mir: „Zum Zeichen, dass wir zusammen gehören.“ Ein wenig

später kam meine feierliche Einführung in die evangelische Pfarrstelle, unter anderem hielt auch Pfarrer S. (Redaktion: S. = Schörnig) bei der Kaffeetafel eine Ansprache: Ich habe nicht vergessen, was er sagte: „Unsere Väter haben sich viel Böses getan, wir aber wollen das nicht fortsetzen!“ Dies war der Anfang einer guten Zusammenarbeit und bald einer guten Freundschaft mit ihm, dem lieben Pfarrer S. und seiner Schwester Dorle. Seine Schwester war sehr jung durch den Krieg Witwe geworden und fand ihre Lebensaufgabe darin, ihrem Bruder den Haushalt zu führen. Er war darin gar nicht geübt und hilflos in praktischen Dingen. So saß Dorle auch am Steuer des Trabi. – Die beiden wohnten sehr isoliert an der Grenze, niemand durfte hin, Sperrgebiet! Man guckte auf Stachelndraht, den nur das Hündchen der beiden überwinden konnte, das auf der Westseite (Redaktion: geographisch in Ost-Staaken im politischen Westen) – wie schön – eine Braut hatte! Große Angst, wenn es „drüben“ war. Würde es wohl heil zurückkommen? Wie dankbar wurde es immer wieder in Empfang genommen. Bald war der Treffpunkt, wenn es auf beiden Seiten beruflich möglich war, wo wohl anders als im „Haus im Privatweg“. Wie freuten sich meine Eltern über diese aufrechten, fröhlichen, interessanten neuen Freunde! So fuhr der Trabi fast allsonntäglich am Nachmittag von Staaken nach Finkenkrug. Oft gab es bei diesen Besuchen Ursache zum Lachen und zur Fröhlichkeit, zum Beispiel: Pfarrer S. hatte ein Paket aus dem Westen bekommen, da waren „Mon Cheri“ drin, eine große Schachtel. Wir kannten diese schöne Näscherei noch nicht, er wollte uns von diesem Genuss eine Ahnung vermitteln und äußerte: „Ich sage Ihnen, zum Niederknien!“ Einmal Ärger über einen Handwerker: „Kein Wunder“, sagte

Pfarrer S., ist er doch ein Erzprotestant!“ Überhaupt nicht hatte er in seinem Ärger daran gedacht, dass ja auch wir, seine Freunde, Protestanten waren. Die Geschichte geht weiter und findet, wie so manches hier, einen tragischen Abschluss. Pfarrer S. wurde endlich von der Grenze weg in eine andere Pfarrstelle am Rande Berlins versetzt, hatte dort noch einige schönen Jahre und zu seiner Freude eine große, große Bibliothek, in der auch seine geliebten Bücher noch Platz fanden. Ich besuchte sie mehrmals dort. Dorle, schwer herzkrank, bereitete ihm und uns manche Sorge, war sie doch einige Male im Krankenhaus dem Tode nahe gewesen. Und dennoch war sie so optimistisch und lebensfroh wie eh und je! Eines Tages im November (Redaktion: 21.11.1978) wollte sie nach Westberlin, um eine kranke Tante zu besuchen. Sie erreichte diesen Besuch nicht mehr. Auf der Grenzkontrollstelle Berlin-Friedrichstraße sackte sie zusammen, und der herbeigerufene Notarzt konnte nur noch ihren Tod feststellen – Herzinfarkt, im Alter von 63 Jahren! – Die Polizei überbrachte dem Bruder, der jeden Augenblick seine Schwester zurückerwartete, die schlimme Nachricht. Und – das erzählte er später: An diesem Morgen hatte sie sich besonders herzlich von ihm verabschiedet, und gesagt: „Du musst mir versprechen, nicht zu verzweifeln, wenn mir mal etwas passiert.“ – Er hatte seinen ganzen Halt, und meine Mutter und ich (mein Vater lebte damals nicht mehr) eine sehr liebe Freundin verloren. Von diesem Schlag erholte sich Pfarrer S. nie mehr ganz. In dem folgenden, eiskalten Winter kam er nach einem Schlaganfall in Berlin ins Krankenhaus. Lange konnte ich ihn wegen der Eisglätte und der zunehmenden Pflegebedürftigkeit meiner Mutter

nicht besuchen, doch schrieb ich ihm jede Woche ein paar tröstliche Zeilen. Als ich dann endlich kam, ihn zu besuchen, konnte er immer noch kaum sprechen, nahm aber einen Stoß meiner Briefe aus dem Nachtkasten und zeigte damit, dass sie ihm wohl Trost gegeben hatten. In kirchlichen Altersheimen in Westberlin war er noch, soweit es seine Kräfte zuließen, als Hausseelsorger tätig, kam dann, kränker werdend, selbst ins Altersheim, was ihn unglücklich machte. Letzter Höhepunkt war noch sein 50jähriges Priesterjubiläum, zu dem ich leider krankheitshalber trotz Einladung nicht kommen konnte. – Er staunte und freute sich noch über meine Heiratspläne! Ein letzter Besuch, bei dem wir beide ahnten, dass es der Abschied war ... - Dann kam Wochen später, bereits nach Bad Vilbel, die Todesnachricht.

Anmerkung der Redaktion:

Das Diözesanarchiv Berlin teilte zu Pfarrer Heinz Joachim Schörnig (1914-1989) biographische Notizen mit: Er war am 7. Jan. 1914 in Berlin geboren, studierte Theologie in Breslau und Fulda, wurde 1939 zum Priester geweiht, war Kaplan in verschiedenen kath. Gemeinden in Berlin und Stettin, Lokalkaplan in Michendorf, Kuratus in Bad Wilsnack, Pfarrer in Staaken von 1961 bis 1967, danach bis 1979 Pfarrer in Berlin-Buchholz, wurde emeritiert, siedelte nach West-Berlin über und wurde Hausgeistlicher am St. Marien-Stift in Wedding, verstarb am 11. Dez. 1989 und wurde auf dem St. Hedwigs-Friedhof in Berlin-Weißensee bestattet. Nachrufe standen im Petrusblatt am 17.12.1989 und im Petruskalender 1991. Sein Nachlass im Diözesanarchiv enthält genealogisches Material, persönliche Dokumente, Predigten u.a.



Foto: Diözesanarchiv Berlin

Pfarrer Heinz Joachim Schörnig (1914-1989),
kath. Seelsorger in Staaken von 1961 bis 1967

Erinnerungen an einen Freund: Dieter Wohlfahrt

Zum ersten Mal sah ich ihn an einem trüben Dezembertag des Jahres 1958. – Er stand – wie ich – an einer Haltestelle des 16er Busses am Bundesplatz in Berlin-Wilmersdorf. Er war mittelgroß, schlank und hatte ein kluges, freundliches Gesicht. Es war mein erster Schultag an einer neuen Schule – der Bertha-von-Suttner-Schule in Berlin-Reinickendorf. Um diese Schule zu erreichen, musste ich mit dem 16er Bus quer durch die Stadt fahren, um an seiner Endhaltestelle einen anderen Bus zu erreichen, der mich nach Reinickendorf in die Emmentaler Straße brachte. Dort befand sich die Friedrich-Engels-Oberschule, die ihre Räumlichkeiten freundlicherweise mit der Bertha-von-Suttner-Oberschule teilte, wobei jede der beiden Schulen die Klassenräume im wöchentlichen Wechsel jeweils vormittags bzw. nachmittags nutzte. So kam es, dass ich in einer Woche vormittags, in der nächsten Woche nachmittags zur Schule gehen durfte. Mein Schulweg von Haus zu Haus betrug – je nach Wartezeiten – etwa $1\frac{3}{4}$ bis 2 Stunden. Ich bemerkte, dass auch der Junge, der mir an der Haltestelle am Bundesplatz aufgefallen war, den Bus an der Endhaltestelle verließ, in meinen Bus in Richtung Reinickendorf stieg und in der Emmentaler Straße dasselbe Schulgebäude betrat. Am nächsten Tag sah ich ihn wieder an derselben Haltestelle am Bundesplatz stehen und sprach ihn an. Mich interessierte, warum auch er einen so langen Schulweg auf sich nahm. Dieter erzählte mir, dass er – wie ich – aus dem Ostteil der Stadt geflüchtet sei, da er wegen seiner politischen Einstellung (er war nicht Mitglied der „Jungen Pioniere“ und der „FDJ“) dort keine Zulassung zur Oberschule bekommen hätte. Er wohne jetzt in der Hildegardstraße bei seiner Tante, einer pensionierten Studienrätin und sei sehr froh, eine Schule gefunden zu haben, in deren „Ostklassen“ Russisch als erste Fremdsprache gelehrt wurde. Mir erging es ähnlich. Mei-

ne Familie war am 7. Oktober 1958 („Jahrestag der Republik“) nach West-Berlin geflüchtet. Mein Vater war als Oberstudienrat und Beamter auf Lebenszeit fristlos aus dem Schuldienst der „DDR“ entlassen worden, weil er sich geweigert hatte, in „die Partei“ einzutreten. Wir hatten mehrere Monate in Flüchtlingslagern verbracht und konnten dann eine Wohnung in der Weimarischen Straße in Wilmersdorf, ca. 150 Meter entfernt von Dieters Wohnung beziehen. Ich hatte in Prenzlau die 10. Klasse der Puschkin-Oberschule begonnen. An einem „normalen“ West-Berliner Gymnasium hätte man mich mindestens 2-3 Klassen „zurückversetzt“ eingeschult, da ich in Prenzlau zwar über sechs Jahre in Russisch als erster Fremdsprache unterrichtet worden war, jedoch über keine Kenntnisse in Latein und Französisch verfügte. Als einzige Schulumöglichkeit in (West-)Berlin boten sich daher für uns die „Ostklassen“ der Bertha-von-Suttner-Schule an, in denen wir unsere schulische Laufbahn fortsetzen konnten. Der Andrang zu diesen Klassen war groß. Meine zehnte Klasse bestand anfänglich bis zu ihrer Teilung aus ca. 60 Schülern, die alle sehr lange Schulwege in Kauf nehmen mussten (teilweise noch länger als ich), da sie aus dem Ostsektor und der DDR kamen. Bei den Schülern handelte es sich entweder um Kinder von Flüchtlingen wie mich oder aber Kinder von Personen in der DDR, die vom Staat als „nicht fortschrittlich“ eingestuft waren, etwa von Pastoren, selbständigen Bauern und Handwerkern, Ärzten, Anwälten etc. Mein guter Freund Georg B. kam jeden Tag aus Pankow, wo sein Vater einer großen Facharztpraxis vorstand. Er wurde des Öfteren auf seinem Schulweg an der Sektorengrenze kontrolliert und Leibesvisitationen unterworfen. Dabei wurden ihm auch gelegentlich Schulbücher beschlagnahmt, weil sie „kapitalistische Inhalte“ enthielten. Dieter besuchte eine Klasse über mir. Wir trafen uns häufig auf unserem



Dieter Wohlfahrt

*27.05.1941 - † 09.12.1961

Foto: VEREINIGUNG 17. JUNI 1953 e.V. - WordPress.com

Schulweg und freundeten uns an. In der zwölften Klasse wurde ich von meiner Schule für einen einjährigen Schulaufenthalt in den USA in einem Wettbewerb nominiert und gewann diesen. In den USA legte ich mein amerikanisches High School Diplom ab. Nach Berlin zurückgekehrt, fand ich mich dann in der dreizehnten Klasse mit erheblichen Wissenslücken in einigen Fächern, speziell in der Chemie, (wieder). Dieter hatte gerade sein Abitur bestanden und sein Chemiestudium an der Technischen Universität begonnen. Dieter war ein sehr guter Schüler, aber speziell in seinem Studienfach war er hervorragend begabt. Er half mir in freundschaftlicher Weise, meine Lücken zu schließen und ein tieferes Verständnis für das Fach „Chemie“ zu gewinnen. Davon konnte ich während meines Medizinstudiums sehr profitieren. Es kam der 13. August 1961. Zurückgekehrt aus den großen Ferien erlebten wir, dass am ersten Schultag fast die Hälfte unserer Mitschüler fehlte. Ihnen wurde durch die brutale Grenzziehung der Schulweg aus dem Ostsektor und der DDR verlegt. Besonders hart hatte

es diejenigen Mitschüler getroffen, die vor den großen Ferien die schriftliche Abiturprüfung absolviert hatten und nach den Ferien teilweise noch mündliche Prüfungen absolvieren mussten, um in den Besitz des Abiturzeugnisses zu gelangen. Sie konnten ihre Schule nicht mehr erreichen und kein Abschlusszeugnis erhalten. Sie standen plötzlich vor dem Nichts, ihre fünfjährigen Bemühungen waren wertlos. Im ersten Jahr nach der Grenzziehung war es im Übrigen auch für West-Berliner nicht möglich in den Ostsektor zu gelangen. Fast jede Kommunikation zwischen den Menschen in Ost- und West-Berlin war zerschnitten. Der „antifaschistische Schutzwall“ zeigte seine unmenschlichen Auswirkungen. Dieter war von diesem Geschehen zutiefst getroffen. Er war getrennt von seiner Familie, von seinen Freunden und Klassenkameraden, die in Ost-Berlin lebten. Er war der Ansicht, dass kein anderes Volk der Welt es sich bieten lassen würde, auf eine so brutale Art und Weise getrennt zu werden. Man dürfe dagegen nicht nur reden, so sagte er, sondern man müsse dagegen auch etwas tun. Dieter konnte etwas gegen die unmenschliche Teilung tun. Ihm war es möglich, das zu tun, was allen West-Berlinern verwehrt blieb, nämlich nach Ost-Berlin zu fahren. Dieter besaß die österreichische Staatsbürgerschaft und konnte als Österreicher zu Tagesbesuchen nach Ost-Berlin fahren. Er fuhr auf seinem neu erworbenen Motorrad nach Ost-Berlin und kundschaftete die neu geschaffenen Grenzzäune und Kontrollpunkte nach Fluchtmöglichkeiten aus. Seinen Freunden und Mitschülern verhalf er zur Flucht durch die Kanalisation, durch Grenzzäune, Wasserläufe und Kanäle. Er verabredete sich mit Fluchtwilligen an Orten, die von der VOPO (Red.: Volkspolizei; zuerst Deutsche Volkspolizei,

später Volkspolizei der DDR) und Armee noch nicht so scharf kontrolliert wurden, traf sie dort, durchschnitt den Stacheldrahtzaun und schleuste sie auf West-Berliner Gebiet. Er hat auf diese Art und Weise – das erzählte er mir im Oktober 1961 – etwa 60 Menschen zur Flucht verholfen. Er hatte von keinem von ihnen irgendeine finanzielle Belohnung dafür erhalten. Er handelte aus menschlicher Anteilnahme, reinem Idealismus und patriotischem Engagement. Seine Tante, meine Eltern und mehrere Lehrer der Bertha-von-Suttner-Schule hatten ihn vor der Gefährlichkeit seines Handelns gewarnt, aber

Dieter blieb seinen Idealen treu. Die Stasi (Red.: Staatssicherheit der DDR), die seine Aktivitäten registriert hatte, stellte ihm eine Falle. Dieter wurde (Red.: an der Bergstr./Ecke Hauptstr. in Staaken) in einen Hinterhalt gelockt.

Ich erinnere mich noch heute an den Morgen des 9. Dezember 1961. Mein Bruder, damals Theologiestudent, trat zu uns ins Wohnzimmer und sagte: „Unseren Dieter haben sie erschossen, eben hörten ich die Nachricht im Radio.“ Dieser Moment ist mir bis zum heutigen Tage in der Seele haften geblieben. Mir scheint ein Bibelwort passend



Staaken, Hauptstr./Bergstr. West-Berliner Polizisten am Ort des blutigen Zwischenfalls. Das schwarze Kreuz zeigt ungefähr die Stelle an, an der Dieter Wohlfahrt erschossen und durch den Stacheldraht gezerrt wurde. Foto: dpa-Telebild 10.12.1961

zu Dieters Leben und Handeln zu sein: „Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Red.: Johannes 15,13; Lutherbibel 1912). Es wäre mir ein Anliegen, dass eine Schule nach Dieters Namen benannt wird, damit seine mutigen Taten nicht vergessen werden und als Beispiel für Idealismus, Nächstenliebe und Menschlichkeit dienen.

Dr. med. Hanfried Reinhard Fromm, Bremen-Oberneuland am 8.VI. 2017, früher in Melzow/Uckermark

Weitere Angaben zu Dieter Wohlfahrt finden sich im Internet:

- Dieter Wohlfahrt –Wikipedia
- Chronik der Mauer, Dieter Wohl-

fahrt mit Quellenangaben im Bundesarchiv mit Bericht des Kommandeurs der 2. Grenzbrigade über die Erschießung und den Fluchtversuch 10. Dezember 1961 und über den Rapport der DDR-Grenzpolizei dazu.

Literarische Angaben:

- Rainer Hildebrandt, Es geschah an der Mauer, Berlin 2003, S. 96f. Christine Brecht, Dieter Wohlfahrt, in: Die Todesopfer an der Berliner Mauer 1961-1989, Berlin 2009, S. 60-63.

- Die Vereinigung 17. Juni 1953 e.V. erinnerte am 2. Dezember 2011 mit einer Pressemitteilung und am 9. Dezember 2011 an der Bergstr. in Staaken mit einer Kranzniederlegung an Dieter Wohlfahrt

-Seine frühere Schule, das Bertha-von-Suttner-Gymnasium, brachte zum 50. Jahrestag des Geschehens zum ehrenden Gedenken an Dieter Wohlfahrt im Altbau der Schule an prominenter Stelle eine Tafel mit Foto und Text an.

Anmerkung der Redaktion:

Zu ergänzen wäre noch, dass Angaben, wonach 1961 in Staaken eine Mutter über die Grenze gebracht werden wollte, so nicht stimmen. Von vornherein handelte es sich um einen gestellten Vorgang. Die entsprechende Person arbeitete in der Verwaltung der Gemeinde Staaken im DDR-Kreis Nauen und hatte keineswegs vor, den Ort zu verlassen. Nach dem Mauerfall ist sie aus Staaken weggezogen.



Blick von der Kreuzung Haupt- Ecke Bergstr., die Bergstr. entlang in Richtung Heerstr.
Die Leine mit Fähnchen markiert den Grenzverlauf.

Alles ist vergänglich auf dieser Welt

Stolz hat die Chorgemeinschaft Staaken 1887 am 15. September 2012 mit einem Festkonzert in der Dorfkirche Alt-Staaken ihr 125jähriges Jubiläum gefeiert. Über die Gründung des Männergesangsvereins „Kornblume 1887 Staaken“ am 10. April 1887 als Ursprungsverein bis hin zum 125-jährigen Bestehen des durch mehrere Zusammenschlüsse entstandenen Gesangsvereins „Chorgemeinschaft Staaken 1887“ habe ich ausführlich in der Ausgabe 27 - Pfingsten 2013 – der Staakener Wetterfahne berichtet.

Nachdem die Chorgemeinschaft Staaken 1887 vereinsintern am 10. April 2017 ihr 130-jähriges Bestehen „feierte“, musste für den 8. Mai 2017 eine gemäß Satzung eigens vorgesehene Mitgliederversammlung einberufen werden, auf der schließlich die Auflösung der Chorgemeinschaft Staaken 1887 zum 31. Mai 2017 beschlossen wurde. Die Gründe für diese schwerwiegende Entscheidung sind im Wesentlichen:

Der Chor bestand zum Schluss zwar immerhin noch aus 20 Mitgliedern, jedoch mit einem Durchschnittsalter von 77 Jahren. Krankheitsbedingte Ausfälle wurden immer häufiger. Neue Mitglieder konnten trotz Bemühungen nicht gewonnen werden, was vielleicht auch an unserem Repertoire (nationale und internationale Volkslieder, Lieder aus Oper, Operette, Klassik und Romantik) lag, eine Literatur, die junge chorinteressierte Menschen mit Einschränkungen begeistert.

Schließlich ist unser seit 24 Jahren tätig gewesener Chorleiter, Eberhard Adelt, nach kurzer, schwerer Krankheit am 9. Mai 2017 verstorben. Einen neuen Chorleiter zu den mit Herrn Adelt bestandenen Konditionen wird es nicht mehr geben.

Die von der Chorgemeinschaft Staaken aufbewahrten, z.T. über 100 Jahre alten Kulturgüter werden dem Archiv auf der Zitadelle Spandau zugeführt. Hierzu gehört auch die in der Sakristei der Dorfkirche Alt-Staaken aufbewahrte Fahne der „Liederfreunde 1887“, am 25. September 1892 als Fahne des Ursprungsvereins „Kornblume 1887“ geweiht.

Den Mitgliedern der Chorgemeinschaft Staaken 1887 ist der Entschluss zur Auflösung des Gesangsvereins nicht leicht gefallen.

Einige Mitglieder werden sich in anderen Chören orientieren.

Alles ist vergänglich auf dieser Welt.

Martin Freytag



Foto: Nikolaj Hlebaroff

Vereinsfahne des Männer-Gesang-Vereins „Liederfreunde 1887 Staaken“

Anmerkung der Redaktion:

Es handelt sich um die älteste erhaltene Staakener Vereinsfahne. Seit längerer Zeit wird sie in einem verglasten Kasten in der Sakristei der Dorfkirche Alt-Staaken aufbewahrt. In absehbarer Zeit wird sie an das Spandauer Heimatmuseum übergeben werden.

Abschied von Gerhard Hinz

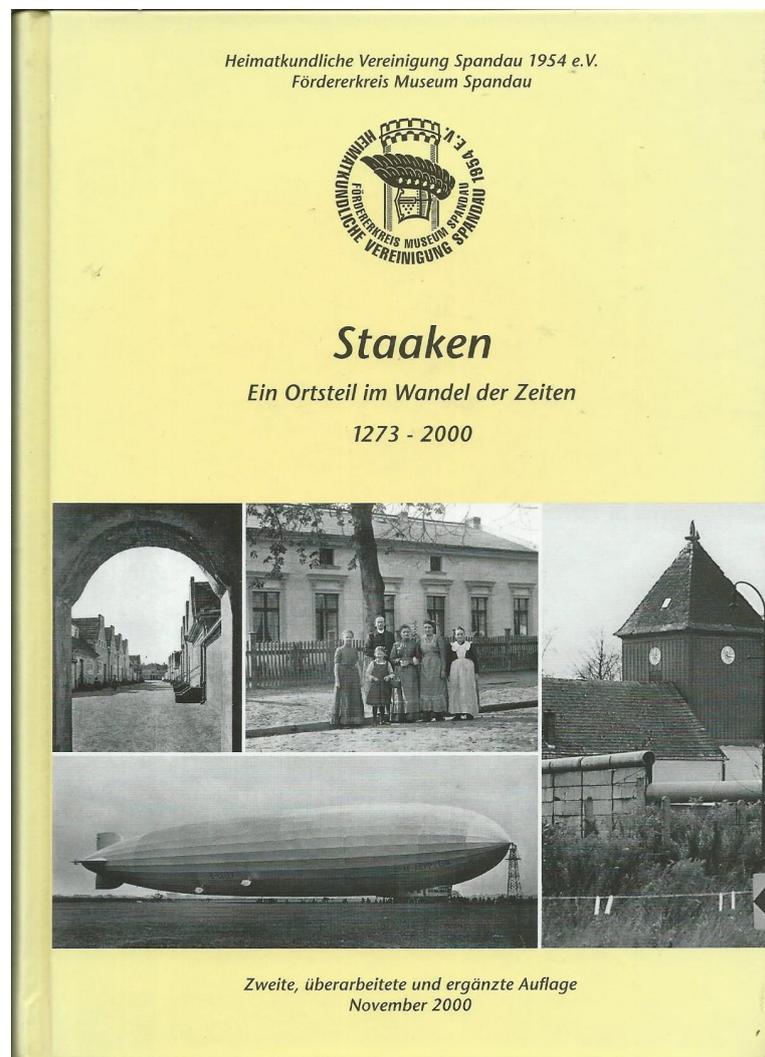
Am 20. Juni 2017 verstarb aus dem Leserkreis Herr Gerhard Hinz im Alter von 90 Jahren. Die Familie hatte über den Abschied ein Wort aus Psalm 27,1 gesetzt: „Gott erhellte mir meinen Weg; er sorgt dafür dass ich sicher gehe; er ist mein Ziel, meine Geborgenheit, ich gehe ohne Furcht“. Die Trauerfeier für Gerhard Hinz wurde am 5. Juli 2017 in der Dorfkirche Alt-Staaken gehalten. Dort hatte er sich auch mit seiner Frau anlässlich der Goldenen Hochzeit noch einmal unter den Segen Gottes gestellt.

Er wär längere Zeit Vorsitzender und dann Ehrenvorsitzender der Heimatkundlichen Vereinigung Spandau. Als 1991 die Pfarrstelle an der Dorfkirche wieder besetzt wurde, entwickelte sich bald Kontakt, und es entstand 1992 der Gedanke, in Anlehnung an den Spandauer Heimatverein eine Art Untergruppe für Staaken zu bilden, weil sich abzeichnete, dass ab 1990ff. so gut wie alle Gruppierungen in West-Staaken – Feuerwehr, Parteien, Organisationen, ... – „abgewickelt“ und an vorhandene Einrichtungen angeschlossen bzw. überführt werden würden oder schon waren. Aber der Gedanke ließ sich nicht umsetzen, so dass dann 2001 ein eigener Verein an der Dorfkirche gegründet wurde, der Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken als Förderkreis für die Dorfkirche und als Staakener Kulturgruppe. Herr Hinz unterstützte den Verein und förderte über die Heimatkundliche Vereinigung die Erhaltung der alten Staakener Kirche. So wurde auf seine Initiative die Instandsetzung der Predigtuhr von 1558 an der rekonstruier-

ten Kanzel finanziell unterstützt. In den Jahren 1998 (1. Auflage) und 2000 (2. Auflage) gab die Heimatkundliche Vereinigung das Staaken-Buch heraus: „Staaken. Ein Ortsteil im Wandel der Zeiten“, das großen Anklang bei Einheimischen und Zugezogenen fand. Herr Hinz verfasste darin Beiträge über Amalienhof, den Flugplatz und aus Staakens jüngerer Geschichte 1945-2000. Ein ausführlicher Beitrag beschäftigte sich mit der Dorfkirche von Alt-Staaken und ihrer Bedeutung nach dem damaligen Kenntnisstand. Im Vorwort schrieb Gerhard Hinz: ... Dem Wunsch vieler Besucher beider Festveranstaltungen (Redaktion: 725 Jahre Staaken 1998) folgend, legt die „Heimatkundliche Vereinigung

Spandau 1954 e.V.“ im Rahmen ihrer Schriftenreihe „Spandauer Notizen“ ein Buch zur Geschichte Staakens vor. Damit soll allen Interessierten Gelegenheit geboten werden, die informativen Beiträge zur Geschichte Staakens nachzulesen und die Fotos aus alter und neuer Zeit zu betrachten... Das Buch wurde durch seine Nachfolgerin als Vorsitzende, Frau Gisela Rolf und ihn in der Dorfkirche Staaken der Öffentlichkeit vorgestellt; beide Auflagen waren bald vergriffen. Als ab 2003 der Freundeskreis der Dorfkirche die kleine Zeitung „Die Staakener Wetterfahne“ herausgab, gehörte er zu den eifrigen Lesern. R.i.p.

N. Rauer, Pfarrer i.R.



Treffen in der Lindenkirche

Samstag, 26. August 2017 Lindenkirche in
Berlin-Wilmersdorf, Johannisberger Str. 16 A

Abfahrt: 14:00 Uhr Dorfkirche Alt-Staaken

Wir fahren mit privaten Autos und bilden Fahrgemeinschaften

15:00 Uhr Gottesdienst mit der Gemeinschaft ev. Schlesier nach der
Liturgie der altpreußischen Union mit hl. Abendmahl
mit Pfr. i. R. N. Rauer

Anschließend gemeinsame Kaffeetafel und **Bildvortrag**

Freitag, 1. September 2017, 19:00 Uhr

Museum Falkensee, Falkenhagener Str. 77

Ausstellungseröffnung „500 Jahre Reformation im

Havelland, zeitgenössisch reflektiert“

Werke von Gabriele Mucchi, Helge Warme u. a.

Sonntag, 29. Oktober 2017, 15 Uhr Dorfkirche

Die Kirchengemeinde lädt ein:

Dialog vor dem Wandbild in der Dorfkirche mit
Pfr. Dr. Manfred Richter (ev.) und P. Manfred Richter SJ. (kath.)
Begrüßung Pfr. Hasselblatt, Einleitung Pfr. i. R. N. Rauer

Staakener Dorfkirchen-Musiken

**Karten nur an der Abendkasse
(Eine Stunde vor Konzertbeginn)
Eintrittspreis: 6,00 Euro**

Donnerstag, 21. Sept. 2017 um 19:00 Uhr

**„Eine kleine musizierende Familie und
ein geliehener Großvater“**

mit Werken aus Barock, Klassik und Romantik

Nadja Wohlgemuth	Klavier
Daniel Wohlgemuth	Oboe
Wassili Wohlgemuth	Violine

H.-J. Scheitzbach Moderation und Violoncello

Donnerstag, 19. Oktober 2017 um 19:00 Uhr

„Franz Schubert“

Trio Es – Dur Op. 100 und andere Kompositionen
von Franz Schubert

Prof. Alexander Vitlin	Klavier
Elisabeth Balmas	Violine

H.-J. Scheitzbach Moderation und Violoncello

Donnerstag, 16. November 2017 um 19:00 Uhr

„Lieben Sie Brahms?“

Streichquintett G- Dur Op. 111

Konrad Other	Violine
Dorisz Batka	Violine
Claudia Other	Viola
Manfred Glass	Viola

H.-J. Scheitzbach Moderation und Violoncello

Samstag, 2. Dezember 2017 um 17:00 Uhr

„Adventskonzert“

**Adventliche Chormusik mit dem
Berliner Mädchenchor**

Sabine Wüsthoff Moderation und Leitung

anschließend Glühwein und weihnachtliches Gebäck

**Donnerstag, 21. Dezember 2017
um 17:00 und 19:00 Uhr**

**„Weihnachtliche Musik
im Kerzenschein“**

Werke aus Barock, Klassik und Romantik

Gesangs- und Instrumentalsolisten
der **Hochschule für Musik Berlin** und
der **Komischen Oper Berlin**

H.-J. Scheitzbach Moderation und Violoncello

Impressum:

„Die Staakener Wetterfahne“ wird herausgegeben durch
den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.
Verantwortlich für diese Ausgabe:

Vorsitzende:

Dr. Constanze Budde-Hermann ☎ 030/3 63 57 25
Am Fort 27B, 13591 Berlin

Nikolaj Hlebaroff ☎ 030/3661855

Klaus Pfeiffer ☎ 030/37582993

Norbert Rauer

Internet: www.fdk-dorfkirche-altstaaken.de

E-Mail: vorstand@fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Konto Nr. : IBAN: DE 63 3506 0190 1553 6270 16
BIC: GENODED1DKD bei der KD-Bank eG